



Verlagshaus Schwellbrunn

BIBLIOTHEK

1-E / Nr. 580

Das Land Appenzell

Rudolf Widmer Die Pflanzenwelt des Appenzellerlandes

Verlag: Appenzeller Hefte 9100 Herisau

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Gesamtschau	3
2. Unsere Wälder	10
3. Gebüsch, Zwergstrauchgesellschaften und Hochstaudenfluren	15
4. Die Wiesen	16
5. Moore	20
6. Unkraut- und Ruderalpflanzen	21
7. Von der Alpenflora am Säntis	22
8. Adventive Pflanzen	25
9. Kleine Florengeschichte	27
10. Pflanzenschutz	29
11. Pflanzennamen in der Appenzeller Mundart	34
12. Literaturhinweise	40
13. Artenlisten	42

Alle Rechte vorbehalten - Copyright 1966 by Verlag Appenzeller Hefte 9100 Herisau

Printed in Switzerland - Buchdruckerei Schläpfer & Co. 9100 Herisau

1975 — 2. nachgeführte Auflage

Die Pflanzenwelt des Appenzellerlandes

1. Gesamtschau

Floristisch gesehen bildet das Appenzellerland keine Einheit. Von der mannigfaltigen Pflanzenwelt des kleinen Landes am Säntis — flächenmässig eines Hundertstels der Schweiz — zu berichten, ist trotzdem gerechtfertigt.

Unter dem Begriff Appenzellerland sind im folgenden die Halbkantone Auserrhoden und Innerrhoden verstanden. Die Grenze zum Kanton St. Gallen wird gegen den Bodensee und das Rheintal streng beachtet, denn für Bestandesaufnahmen können hier wenige Meter entscheidend sein. Im Westen des Landes, in den Gemeinden Urnäsch, Schönengrund, Schwellbrunn und Herisau, ist dagegen eine scharfe Trennung weniger notwendig, weil die angrenzenden Toggenburger Gebiete nur geringe Unterschiede zu unserer Flora aufweisen. Der Alpstein gar bildet eine geographische, geologische und floristische Einheit. Die Kantonsgrenzen werden deshalb kaum beachtet.

Das Appenzellerland liegt als grüne Front vor der krönenden Kulisse der grauen Kalke des Säntismassivs. Baumlose Wiesen und dunkle Wälder beherrschen das topographisch reich gestaltete Gebiet.

Die Bodenutzung des Appenzellerlandes

Quelle: Arealstatistik der Schweiz 1972

	Gesamtfläche km ²	Wiesen		Weiden		Wälder		Ödland		Überbautes Gebiet		Seen und Flüsse	
		km ²	%	km ²	%	km ²	%						
App. A. Rh.	243	130	53	20	8	75	31	2	1	16	7	0	—
App. I. Rh.	172	70	40	43	25	43	25	12	7	3	2	1	—
beide App.	415	200	48	63	15	118	29	14	3	19	5	1	—
Schweiz	41 293	11 685*	28	8 510	21	10 052	24	7 273	18	1 687	4	1 526	4

* In dieser Zahl sind neben den Wiesen auch Acker-, Obst- und Rebland zugerechnet, welche im Appenzellerland statistisch bedeutungslos sind.

Wer wandert, findet allenthalben botanische Kostbarkeiten. Im Appenzellerland besitzen wir etwa tausend Arten wildwachsender Blütenpflanzen und rund vierzig

Gefäss-Sporenpflanzen (Farne, Schachtelhalme und Bärlappe). Welch riesige Zahl die übrigen Pflanzen (Moose, Flechten, Pilze, Algen oder gar Bakterien) erreichen, ist schwer abzuschätzen.

Sind tausend Arten viel oder wenig? Auf der ganzen Erde gibt es etwa 200 000 Gefässpflanzenarten. Europa ist artenärmer als entsprechende geographische Breiten in Nordamerika oder Ostasien. In der Schweiz finden sich noch um 2500 Arten, und zählt man die nur südlich der Alpen wachsenden ab, so bleiben rund zweitausend. Etwa die Hälfte davon können wir im Appenzellerland finden.

Neben erdgeschichtlichen Faktoren und menschlichen Eingriffen bestimmen das Klima, das Relief und die Bodenbeschaffenheit den Pflanzenteppich. Unser Hügelland und der Alpstein sind zur Zeit der grossen Alpenfaltung entstanden. Die Eiszeiten bewirkten aber später wesentliche Umformungen. Ausser am oberen Kronberg, der Spitze der Hundwilerhöhe und des Gäbris hobelten die Eismassen stark an unsern Hügeln. In den Tälern und Mulden lagerten sie Moränen ab. Die nacheiszeitlichen Flüsse und Bäche ritzen neue Klüften. Deutlich zeichnen sich heute die fruchtbaren Moränenböden und die Mergelschichten mit den Wiesen von den nährstoffärmeren Nagelfluhbänken mit dem Wald ab.

Die Regenmenge ist relativ hoch und die mittlere Jahrestemperatur gering. In Gais schwanken die Monatsmittel zwischen $-1,9^{\circ}$ Celsius und $+13,3^{\circ}$ Celsius. Auf dem Gäbris fallen jährlich 170 cm Niederschläge. Trockenheitsliebende Pflanzen finden wir im Hügelland selten oder nie: Zottiger Spitzkiel und Feld-Mannstreu kommen nicht vor, Mauerpfeffer ist ganz selten und nur eingeschleppt. Von trockenheitsliebenden Schmetterlingsblütlern finden wir aber etwa den Besenginster im Vorderland, den Gemeinen Wundklee, den Wiesen-Schotenklee und die Kriechende Hauhechel. In der Felsregion des Alpsteins hat sich allerdings an sonnenexponierten Lagen eine beachtliche Zahl von Sonderlingen angesiedelt, die extrem xerophytische (an die Trockenheit angepasste) Eigenschaften zeigen.

Das Appenzellerland ist vorwiegend nordwärts geneigt. Vom 2500 Meter hohen Säntis senkt es sich, dem direkten Sonnenlicht abgekehrt, bis auf fast 400 Meter bei der Ortschaft Thal. Das Gelände fällt aber nicht allmählich, sondern ist von drei markanten Hügelketten durchzogen: Hochalp—Petersalp—Kronberg—Hirsch-



Wiesen und Wälder bedecken das reich gegliederte Land. Als krönende Kulisse wirken die grauen Kalke des Alpsteins.

berg, Hochhamm—Hundwilerhöhe—Saul—Gäbris—St. Anton und Sitz—Rechberg—Eggen—Kaien. In der Vegetation ist der Unterschied zwischen den sonnigen Südhängen und den schattigeren Nordhängen auffallend. Das durchschnittene Gelände, ohne weite Ebenen, lässt keinen Platz für grosse Seen. Da das Land auch nicht an den Bodensee grenzt, sind Wasser- und Uferpflanzen selten und fast nur an künstlichen Weihern zu finden. Gänzlich fehlen beispielsweise verschiedene Laichkräuter, das Nixenkraut und die wild wachsende Seerose.

Der Alpstein ist ein Kalkgebirge. Nirgends bilden Granite den Boden. Dadurch fehlen bei uns ausgesprochene Silikatpflanzen wie die Schwefel-Anemone und die Rote Felsenprimel; die Spinnwebige Hauswurz ist eine grosse Seltenheit.

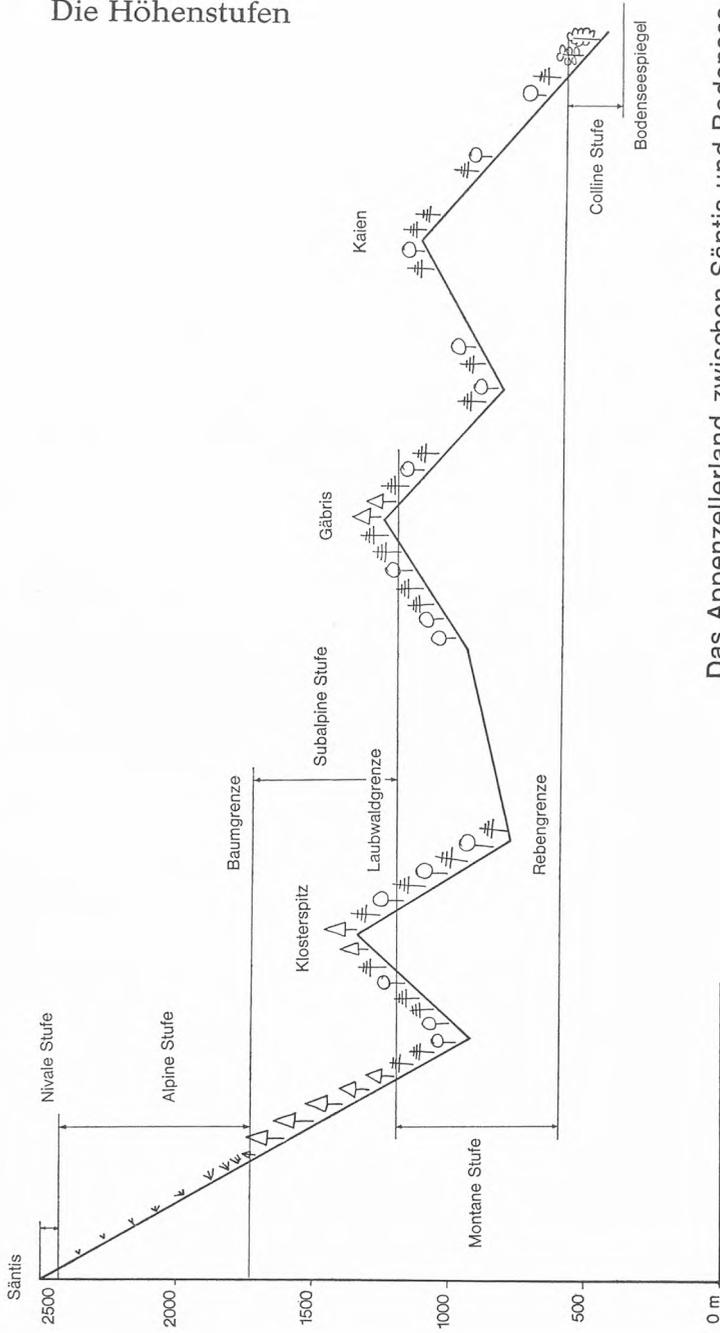
Betrachten wir die Vegetationskarte der Schweiz von E. Schmid, so finden wir für unser Hügelland zwei vorherrschende Signaturen: die Mähwiesen und die Wälder mit Buchen, Tannen und Fichten. Längs der Bäche erstreckt sich eine Pflanzengesellschaft unter dem Namen Schluchtwald. Im Alpstein gewinnt der natürliche Fichtenwald an Bedeutung, und darüber sind in der Karte die Zeichen für Zwergstrauchgürtel und Rasenflecken dominierend.

Die Vegetation der Schweiz kann in folgende Stufen eingeteilt werden:

- | | |
|-----------------|---|
| Colline Stufe | (Hügelstufe, Kulturstufe oder untere Waldstufe). Sie reicht bis zur oberen Grenze der Weinrebe. |
| Montane Stufe | (Bergstufe, mittlere Waldstufe). Sie endet bei uns mit dem natürlichen Tannen- oder Tannen-Buchenwald. Die Grenze heisst auch Laubwaldgrenze. |
| Subalpine Stufe | (Gebirgsstufe, obere Waldstufe). Sie führt bis zur klimatischen Baumgrenze. |
| Alpine Stufe | (Hochgebirgsstufe, Rasenstufe). Nach ihr folgt noch die |
| Nivale Stufe | (Schneestufe) mit ganzjährigen Schneefeldern und Gletschern. |

Die Grenze der einzelnen Stufen variieren stark in ihrer Höhe. Die natürliche Baumgrenze beispielsweise liegt in den Zentralalpen zwischen 2000 und 2400 m über Meer; im Alpstein muss sie schon zwischen 1700 und 1750 m angesetzt wer-

Die Höhenstufen



Das Appenzellerland zwischen Sântis und Bodensee

den. Auch die übrigen Stufengrenzen liegen hier etwas tiefer. Der Grund liegt in der starken nördlichen Vorlagerung des Säntismassivs zu den Alpen.

Das Appenzellerland hat an allen fünf Höhenstufen Anteil, wenn auch die unterste und die oberste ziemlich bedeutungslos sind. Immerhin verlangt der Lokalpatriotismus, die *Colline Stufe* (Kulturstufe) besonders zu würdigen. In der Gemeinde Lutzenberg, bei Wienacht, reift der einzige Appenzeller Wein: «Landsgmendswy» und «Wienachtswy». An die Kulturstufe wird man auch erinnert, wenn man den gepflegten Gärtchen mit den blühenden Spalieren in Wienacht begegnet. Ackerkulturen hat aber das Appenzellerland wenig. Pro Einwohner trifft es keine acht Quadratmeter offenen Ackerlandes! Bäuerinnen müssen sich oft mit wenigen Quadratmetern Gartenland zufrieden geben. Getreidefelder sind äusserst selten. Dass aber die niedriggelegenen Vorderlandgemeinden besser genutzt sind als die höher gelegenen Hinterlandgemeinden, zeigt ein Vergleich zwischen Lutzenberg und Urnäsch: In Lutzenberg stehen pro Hektare Boden 28 Obstbäume; in Urnäsch findet sich durchschnittlich erst auf zwei Hektaren ein Fruchtbaum.

Typische wildwachsende Bäume der Collinen Stufe sind die Eiche und die Hagebuche. Weil beide nur vereinzelt vorkommen, können wir nirgends von einem eigentlichen Eiche-Hagebuchenwald sprechen. Den Wanderer beeindruckt dennoch die Randgebiete des Vorderlandes gegen das Rheintal immer wieder; nicht nur wegen des weiten Blickes, sondern der fast «fremd» anmutenden Vegetation wegen.

Der Hauptteil des Appenzellerlandes liegt in der *Montanen Stufe*. Diese reicht von rund 600 bis 1200 m über Meer. Sämtliche Dörfer beider Halbkantone liegen in dieser Zone. Sie schliesst den Obst- und Ackerbau nicht grundsätzlich aus. Das auffallend geringe Ausmass solcher Kulturen erklärt sich aus der teilweise ungünstigen Bodenbeschaffenheit, den reichlichen Niederschlägen und vor allem der besonderen Vorliebe unserer Bauern für den reinen Grasbau. Die Jahre des Zweiten Weltkrieges haben gezeigt, dass in relativ trockenen Jahren der Boden reiche Ernten von Kartoffeln, Weizen und Gerste hervorbringen kann. 1740 schrieb der Chronist Gabriel Walser: «In Aus-Rooden wird sehr viel Korn, Weitzen, Gersten, Bohnen, Erbs, Haber, Flachs und andere Früchte, und zwaren so schön und vollkommen als in den vornehmsten Ländern Europas, angepflantzet.» 1816 und 1817

sollen die Obrigkeiten beider Landesteile ernstliche Ermahnungen zum Feldbau erlassen haben: «Sie blieben aber in Ausserrhoden meist unbeachtet. In Innerrhoden hingegen, wo jeder Grundbesitzer, der nicht einen Centner Kartoffeln oder eine gewisse Menge von Korn, Hafer oder Gerste anpflanzte, mit einer Strafe bedroht wurde, war es allerdings von Nutzen.» (Gabriel Rüschi, 1835.)

Nur die letzten Meter am Säntis darf man zur *Nivalstufe* zählen. Grosser und Blauer Schnee schmelzen im Sommer nicht völlig weg, so dass man die steilen Wände über ihnen als über der Schneegrenze liegend betrachten kann.

2. Unsere Wälder

Hätte der Mensch nie vom Land am Säntis Besitz ergriffen, müsste das natürliche Pflanzenkleid ein fast geschlossener Wald sein. Bis gegen 1200 m hinauf herrschten früher Buchen und Weisstannen vor. Auf dem Rücken der Hügel und über dem Buchen-Tannenwald dominierte, wie heute, die Fichte. Die Waldgrenze läge einigorts noch etwas höher. Einzig am Furgglenfirst und am Alp Sigel reicht heute der Wald noch bis etwa über 1700 m hinauf. Die Schluchtwälder (beispielsweise an Urnäsch, Sitter, Rotbach und Goldach) sind dagegen ziemlich ursprünglich. Sie wurden wohl genutzt, aber nicht grundlegend umgestaltet. Heute beherrscht die Fichte das Waldgebiet der Montanen Stufe. Sie geniesst die besondere Gunst des Menschen. In einzelnen Wäldern deutet die «Defileeformation» gleichaltriger Fichten auf rigorose waldbauliche Massnahmen in vergangenen Jahren hin.

Der heutige Wald steht *zwischen* den Wiesen, an abschüssigen Stellen und den Bachläufen entlang, sowie *über* den Wiesen, auf Kreten und Nagelfluhrippen. Die Waldfläche beträgt für beide Halbkantone etwas mehr als ein Viertel der Gesamtfläche, was gut dem schweizerischen Durchschnitt entspricht. Fast zwei Drittel der Waldungen sind in Privatbesitz, was die waldbirtschaftliche Planung erschwert. Trotzdem ist der Appenzeller Wald ausgesprochen stark durchforstet.

1835 schrieb Gabriel Rüschi: «Die gewöhnlichsten Waldbäume sind übrigens die Tannen und Fichten; seltener sind Eichen, Linden, Birken, Ahorne, Eschen, Eiben, Vogelbeerbäume, Kiefern, Lärchen, Buchen, Erlen, Ulmen, Zitterpappeln, Arven.»

Stiel-*Eichen* finden sich vereinzelt in beiden Rhoden. Grössere Bestände gibt es aber nur bei Nüegg (Herisau) und im Heldholz (Walzenhausen). Die seltenere Trauben-Eiche findet sich in einzelnen Exemplaren noch am Hirschberg, ein Einzelbaum steht auf über 1100 m bei der Brandegg.

Wildwachsende *Linden* sind ganz selten. Einzelne Bäume stehen bei Wasserauen in einem Laubmischwald-Fragment.

Die *Birken* mit ihren weissen Stämmen zieren verschiedene Waldränder, vor allem im Vorderland, bei Heiden etwa.

Von den drei *Ahorn*-Arten ist der Bergahorn häufig. Seine Blätter zeigen oft schwarze Flecken, die ein Pilz verursacht. Spitz-Ahorne finden sich vereinzelt, so in den Wäldern gegen das Rheintal. Der Feld-Ahorn fehlt wahrscheinlich dem inneren Landesteil gänzlich und ist auch in den Randgebieten sehr selten.

Die *Esche* wächst dagegen häufig an feuchten Stellen und in Schluchten. Ueber 1200 m steigt sie kaum. Eine seltene Esche (var. *diversifolia*) mit ungeteilten Blättern ist unterhalb Trogen an der Strasse nach Wald wild aufgekommen.

Die zweihäusige *Eibe* (weibliche Exemplare mit roten, giftigen Beeren) fristet ihr Dasein an steilen Hängen unserer Tobel. «Iibetännig» nennt der Appenzeller das dauerhafte, zähe Holz.

Vogelbeerbäume steigen im Alpstein bis zur Baumgrenze hinauf.

Föhren (= Kiefern) gibt es zwei Arten: Die Waldföhre trifft man besonders im Vorderland an den Abstürzen gegen das Rheintal und im Sittergebiet, aber auch in Herisau, Waldstatt und Schwellbrunn. Die Bergföhren besiedeln nicht nur Hänge im Alpstein, sondern als «aufrechte» Bergföhren auch Hochmoore bei Trogen, Gais, Urnäsch und Schwende.

Die *Lärche* spielte früher eine bedeutende Rolle, hat doch Brückenbauer Grubenmann seine Bauten in Lärchenholz erstellt. Das Wort «Lortanne» erinnert an den hohen Baum, der als einziger Nadelbaum unserer Wälder jeden Herbst sämtliche Nadeln abwirft. Ob die Lärche bei uns spontan ist, bleibt ungewiss. Heute wächst sie meist einzeln oder in kleinen Gruppen, wie auf dem Lutzenland bei Herisau. Sie bildet bei uns keine Wälder.

Der *Buche* hat Gabriel Rüschi keine grosse Ehre erwiesen. Sie ist aber in der Montanen Stufe oft der natürliche Partner der Tanne. Trotz der Begünstigung der Fichte

ist die Buche auch heute noch gut vertreten. Besonders schöne Exemplare finden sich am Westabhang des Stäggelenberges bei Herisau. Starke Buchenbeimischung im Tannenwald weisen Teile des Hochhamm, des Chräzerenpasses und der Hundwilerhöhe auf. Buchenwälder von geringer Ausdehnung stehen an warmen Hängen auf mergeligem Boden im Vorderland. Fast reine Buchenbestände weisen die steilen Tobelausgänge des Alpsteins auf. Bis gegen 1500 m hinauf klettern stattliche Exemplare am warmen Südhang unter dem Wildkirchli und im Steinwald an der Petersalp.

Von den *Erlen* wird das nächste Kapitel berichten.

Die Berg-*Ulme* trifft man vereinzelt, z. B. im Urnäschobel und im Wald nördlich des Seealpsees, während die Feld-*Ulme* kaum spontan ist, da sie wärmere Lagen bevorzugt.

Die von Gabriel Rüschi zuletzt genannte *Arve* kommt im Appenzellerland nicht wildwachsend vor. Am Gulmen nördlich Wildhaus und auf der Chreialp stehen die nördlichsten Vorposten dieses Gebirgsbaumes. Die zahlreichen Arven im Raume Trogen sind angepflanzt. Zu Rüschi's 1835 publizierter Liste wären noch baumartige Weiden, schwarzer Holunder und der wilde Kirschbaum beizufügen.

Fremde Waldbäume zieren Parkanlagen und Gärten. Mammutbäume = Wellingtonien (Sequoien) aus Kalifornien sind recht häufig; ganz besonders imposant sind die Gruppen vor dem Friedhof Trogen — der auf fast 900 m auch die höchst gelegene Edel-Kastanie in unserm Gebiet beherbergen dürfte — und am Stoss bei Gais.

Im Brühlobel hinter Brülisau steht das sagenumwobene *Hexenwäldli*. Es ist ein Bestand von niederen Fichten auf Geröllschutt. Jahrringe beweisen, dass die kaum drei Meter hohen Fichten ein Alter von über hundert Jahren aufweisen. Botaniker glauben nicht so leicht an Hexen, sondern suchen nach einer andern Erklärung: die Krüppelfichten-Gesellschaft steht auf einem Eiskeller. Das ist eine schattige, feinerdefreie Blockhalde, in deren Hohlräumen kalte Luft abfließt. Infolge dieser Unterkühlung und wegen Nahrungsmängeln zeigt das Fichtenwäldchen seit Generationen dieses verkümmerte Wachstum. Neben Moosen finden sich im Hexenwäldli u. a.: Bärlappe, Alpen-Moosfarn, verschiedene Weiden, Heidel- und Preiselbeere, Bergföhre, Einseitswendiges und Grünliches Wintergrün.

Die *Strauchschicht* unserer Wälder ist schwach ausgebildet. Das Vorherrschen der Tanne und Fichte verunmöglicht vielen lichtbegierigen Sträuchern ein Aufkommen. Von den trotzdem über vierzig einheimischen Straucharten werden einige im kommenden Kapitel erwähnt. Zu den Holzpflanzen gehört der Seidelbast mit den wohlriechenden roten Blüten. Er leuchtet schon im März, wo ihm noch kaum Blätter hoher Laubbäume vor der Sonne stehen. In Schluchtwäldern und bis gegen die Waldgrenze hinauf trifft man ihn. Er steht unter Schutz.

In der *Krautschicht* ist der Artenreichtum grösser. Der Botaniker und der Forstmann erkennt an der Zusammensetzung der Pflanzen typische Waldgesellschaften. Der Förster zieht daraus Rückschlüsse für seine notwendigen Eingriffe. Zu den häufigsten Begleitern unseres Waldes in der Montanen Stufe zählen Seggen, Simsen, Zweiblättrige Schattenblume, Buschwindröschen, Sauerklee, Bingelkraut, Waldmeister, Pestwurz, Hasenlattich und Habichtskräuter.

Von den *Lilien* des Waldes sind Bär-Lauch, Türkenbund, Schattenblume, alle drei Weisswurzarten (inkl. Salomonssiegel; dieser mehr im Alpstein), Maiglöcklein und Einbeere zu finden. Die Türkenbundlilie klettert im Alpstein hoch hinauf und blüht in bergnahen Wäldern und in wilden Tobeln häufiger als man allgemein glaubt. Sie verdient aber den amtlichen Schutz. Auch prächtige *Orchideen* beherbergt der Appenzeller Wald: Der allseits bekannte Frauenschuh gedeiht an etlichen, von Einheimischen «geheim gehaltenen» Orten. Daneben finden wir an lichten Stellen die Fliegenorchis (*Ophrys*), verschiedene Knabenkräuter (*Orchis*), Breitkölbchen (*Platanthera*), die Braunrote Sumpfwurz (*Epipactis atropurpurea*), alle drei Waldvögelein (*Cephalanthera*), das Zweiblatt (*Listera ovata*) und zwei Orchideen ohne grüne Blätter, die Nestwurz (*Neottia nidus-avis*) und die Korallenwurz (*Corallorhiza trifida*), letztere besonders am Hirschberg und am Gäbris. Erst vor wenigen Jahren ist die Blasse Orchis (*Orchis pallens*) im Appenzellerland gefunden worden: bei Schwendi (AI) und bei Rehetobel. Niedlich sind die weissen Blüten der *Wintergrün* (*Pyrola*), von denen in unsern Wäldern fünf verschiedene Arten vorkommen. Von den *Hahnenfussgewächsen* seien neben dem sehr häufigen Buschwindröschen und Eisenhutblättrigen Hahnenfuss die begehrte Akelei (*Aquilegia*

vulgaris) erwähnt sowie der Blaue und vor allem der Gelbe Eisenhut (= Wolfswurz), die Waldrebe (= Niele), das Christophskraut, die Akeleiblättrige Wiesentraute und das Leberblümchen, das im Vorderland gegen das Rheintal und ganz isoliert in der Hauteten bei Teufen wächst. An lichten Stellen höherer Lagen und längs einiger Bäche begegnen wir dem Blassgelben Fingerhut.

Von den vierzig *Farnpflanzen*, die im Appenzellerland vorkommen, wachsen fast alle im Wald: Farne, Schachtelhalme und Bärlappe. Ein prächtiger Vertreter dieser blütenlosen Gesellschaft ist die Hirschzunge, die im Tal des Schwendibaches recht häufig ist. Erst seit wenigen Jahren kennt man einzelne Standorte des Niedlichen Wimperfarnes (*Woodsia glabella*). Von den Bärlappen ist der Tannen-Bärlapp und der Wald-Bärlapp (= Schlangenmoos) häufig, während die andern selten oder ganz selten anzutreffen sind.

Ueber die Pilze oder gar die Moose hier zu berichten, würde zu weit führen. Der Hirschberg ist ein wohlbekannter «Pilzhügel», der von Pilzfreunden genau kartiert wurde.

Die Pflanzensoziologen erfassen und gliedern die vorkommenden Waldtypen. Natürliche Waldgesellschaften unserer Gegend sind:

Ahorn-Eschenwald	Er wächst in Mulden und auf Hangterrassen sowie auf rutschenden Stellen unterhalb etwa 900 m.
Eibenreicher Steilhangwald	Er steht vor allem auf Mergel und Sandstein und steigt selten über 900 m.
Buchenwald	Er stockt auf mergligem Boden an warmen Hängen zwischen 600 m und 900 m.
Buchen-Weisstannenwald	Er ist weit verbreitet zwischen rund 800 m und 1200 m an schwach geneigten Hängen.
Weisstannenwald	Er wächst zwischen 800 m und 1300 m auf Plateaus oder an leicht geneigten Hängen.
Montaner Fichtenwald	Er besiedelt bei uns nur extreme Standorte: Kalkblock-Schutt und Moore.

Ahorn-Buchenwald	Er ist ein natürlicher Schutzwald gegen Steinschläge auf kalkreichem, lockerem Schutt zwischen 1000 m und 1500 m.
Subalpiner Fichtenwald	Er ist der Wald unterhalb der Waldgrenze mit knorrigen Fichten.

3. Gebüsch, Zwergstrauchgesellschaften und Hochstaudenfluren

Neben dem Wald und der Wiese treten die *Gebüsch* an Bedeutung sehr zurück. Gebüsch sind häufig nur Sukzessionsstadien, aus denen sich später ein Wald entwickelt.

Auengebüsch mit Weiden und Erlen sind bei uns wegen der Enge der Tobel kaum bemerkenswert. Ausgedehnte Erlenbestände gibt es nur im Raume Urnäsch. Vom Sanddorn, einem wichtigen Begleiter der Auen, ist in der älteren Literatur ein einziger Standort im Weissbad erwähnt.

Alpen- oder Grünerlenbüsch sind auch nicht besonders zahlreich. Geschlossene Bestände bilden sie im westlichen Alpstein, hinter dem Seealpsee und am Klosterstutz.

Nicht zu übersehen sind dagegen die liegenden Bergföhrenbestände in der Kampfregion über der Waldgrenze. Unter sie gesellen sich gern Alpenrosen und andere immergrüne Zwergsträucher. Heidekraut und Erika leuchten über viele Monate rötlich darin. Die Behaarte Alpenrose, bei uns oft Steinröschen genannt, ist ein sicherer Kalkzeiger. Beide Alpenrosen, die Behaarte und die Rostblättrige, kamen um die Jahrhundertwende bis an den Wattbach, die Stadtgrenze St. Gallens vor. Die nördlichsten Vorposten, die heute bekannt sind, liegen in Wald und Trogen. Der Bestand der Rostblättrigen Alpenrose an der Hochalp ist stark von einem Pilz befallen, der rot leuchtende «Alpenrosenäpfel» verursacht. An ganz wenigen Stellen des Alpsteins findet sich der dem Wacholder verwandte Sefistrauch (*Juniperus sabina*).

Hochstaudenfluren bilden sich in nassen Mulden und nährstoffreichen Runsen und begleiten die Bäche oft weit. Wir finden Eisenhutarten, Geissbart und Alpendost in der Karflur und Alpenampfer, Guten Heinrich, Alpen-Kratzdistel und

Alpen-Kreuzkraut in Hochstaudenlägern vor Sennhütten. Der hohe Rittersporn, ein Vertreter der Karfluren, ist erst vor wenigen Jahren zwischen der Kammhalde und den Nasenlöchern sowie beim Seealpee «offiziell entdeckt» worden.

In Waldrandgebüsch und *Hecken* entgehen einige Kräuter oder Stauden dem unerbittlichen Schnitt der Mähmaschine. So kann der Botaniker hin und wieder einen erfreulichen Fund machen. Beispielsweise in Teufen, wo er die sonst einzig in Föhntälern und im Tessin häufig wachsende grüne Nieswurz findet. Der Standort war schon im vergangenen Jahrhundert bekannt und ist bis heute nicht erloschen. Ueber und neben Nagelfluhhöckern finden wir an sonnigen Stellen oft eine eher südlich anmutende Strauchgesellschaft. Hier versickert das Wasser rasch, Humus ist spärlich, so dass sich Berberitzen (Sauerdorn), Felsenmispel, Zwergmispel, Liguster, Rosen und andere Pflanzen einfinden.

4. Die Wiesen

Wiesen beherrschen einen bedeutenden Teil unseres Gebietes. In beiden Halbkantonen wird auf 200 von 415 km² Land, also fast auf der Hälfte, Graswirtschaft betrieben. In der Schweiz beträgt der Wiesenanteil nur rund ein Fünftel.

Ohne menschliches Zutun würden die Wiesen bald verschwinden und einer Strauchgesellschaft und später dem Wald Platz machen. Wo heute steile Hänge oder Streuwiesen nicht alljährlich geschnitten werden, kann das Aufkommen von Weidenarten, Erlen und Espen schon im dritten Jahr beobachtet werden. Es ist nur eine Auslese von Pflanzen, die den zweimaligen Schnitt im Jahr oder die Aetzung ertragen. Sämlingen, die im Frühjahr zu wachsen beginnen und die ein «Köpfen» nicht ertragen, ist kein langes Leben auf der Wiese beschieden. Auch die Düngung spielt dabei mit. Knabenkräuter beispielsweise ertragen den grossen Nährstoffanfall nicht. Andere Kräuter werden durch die vom Dünger stark geförderten Gräser regelrecht erdrückt.

Da unsere Wiesen vorwiegend zur Montanen Stufe gehören, haben sie vom Arten- und Farbenreichtum der natürlichen Bergwiesen einiges übernommen. Im Frühling überzieht sie ein goldenes Gelb. Miteinander oder wenig nacheinander blühen die Wald-Schlüsselblume, der Löwenzahn und der Scharfe Hah-

Nebenstehende Abbildung

Saxifraga mutata — Safrangelber Steinbrech wächst auf feuchten Felsen und in Tobeln. (Aquarell C. F. Froelich)



Bräunlichbraun, am meisten
 der Himbeere.
 Saxifraga Linn.

Am Salpater, May abläßt, beständig in
 der Höhe von 2000 bis 3000
 Cant Appenzells zugehörig

Saxifraga mutata Willd.

nenfuss (bei Stein und Teufen sogar die gelbe Narzisse = Märzesterne). Vor allem im inneren Landesteil sowie in den Gemeinden Hundwil und Urnäsch blüht schon früh die weisse Frühlings-Knotenblume (grosses Schneeglöcklein). Das eigentliche Schneeglöcklein wächst nur etwa als Gartenflüchtling. Am Gäbris, Hirschberg und an andern Hügeln sowie im Alpstein sind im April ganze Striche vom weissen Krokus übersät. Interessant ist die relative Seltenheit blauer Exemplare. Das Wiesenschaumkraut trägt bei uns den Namen «Landsgmändsblüemli» zu Recht; denn es begleitet uns regelmässig am letzten Aprilsonntag auf dem Weg an die Landsgemeinde. Gegen den Sommer blühen die Wucherblume (Margerite), der Habermark, die Glockenblume, der Schlangenknöterich usw. Das Gänseblümchen oder «Monetsblüemli» finden wir fast während des ganzen Jahres blühend. Die Blaue Wiesensalbei mit ihrem erstaunlichen Bestäubungsmechanismus wächst erst an den Hängen häufig, die gegen das Rheintal abfallen. Von den Doldenpflanzen kann man Kerbel, Kerbelkraut, Bärenklau und Möhre am leichtesten anhand der Blätter unterscheiden. Die Samen des Kümmel werden noch immer etwa gesammelt. Selten, oft ganz in den Wald zurückgedrängt begegnet man der grossen Stern-dolde. Die Witwenblume mit der vierspaltigen Krone und die Skabiose mit der fünfspaltigen werden oft verwechselt. Der späterblühende Teufelsabbiss, der auf feuchten Wiesen wächst, ist mit ihnen verwandt.

Da die ursprüngliche Pflanzendecke des Landes Wald war, und zwar hauptsächlich Mischwald, könnte man erwarten, in den Wiesen einige Waldpflanzen wiederzufinden. Das ist aber kaum der Fall, höchstens etwa bei Knaulgras, Wiesenkerbel, Bärenklau und Kohldistel.

Nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten gliedern sich die Wiesen in

- *Naturrasen*, die von menschlichen Einflüssen unberührt sind,
- *Streuwiesen* an meist nassen Stellen,
- *Mähwiesen*, die sich nach gedüngten *Fettwiesen* oder ungedüngten *Magerwiesen* unterscheiden lassen. (Unsere Bauern unterscheiden «Kunstwiesen», die regelmässig umgebrochen und neu angesät werden, und «Naturwiesen», die nicht umgebrochen werden. Die Wiesen des Appenzellerlandes werden nie umgebrochen.)
- *Weiden*.

5. Moore

Die intensive Nutzung unseres Bodens, vor allem auch während der Kriegsjahre, hat manches Moor durch Melioration in seiner botanischen und landschaftlichen Schönheit zerstört. Dabei sind auch grosse, natürliche Wasserspeicher verloren gegangen.

Man unterscheidet Flach- und Hochmoore, wobei auch Uebergänge zwischen beiden vorkommen. Flachmoore werden von mineralischem Wasser gespiesen, während Hochmoore nur atmosphärisches Wasser erhalten. Quellsümpfe sind im folgenden in den Flachmooren einbezogen.

Hochmoore enthalten neben Birken und Föhren vor allem folgende Pflanzen:

Scheiden-Wollgras	Moosbeere	Moorbeere
Sonnentau	Rosmarinheide	Heidekraut.

Charakteristisch ist das *Torf-Moos* (Sphagnum). Hochmoore finden wir am Saarücken, am Sommersberg, beim Stoss, an der Hochalp und auf der Schwägalp sowie am Klosterspitz. Sie sind artenarm. Trotz ihrer geringen Ausdehnung fühlt man sich aber darin wie in den melancholischen Weiten Lapplands.

Flachmoore sind artenreicher. Wir begegnen vielen Seggen und anderen Sauergräsern (Pfeifengras, Binsen, Wollgras usw.). Häufig wachsen das fleischfressende Fettkraut, Kressearten, Rüsterstaude, Weiderich, Weidenröschen, Sumpf-Herzblatt und Fingerkräuter, besonders der Tormentill. An einem Junitag können in der kleinen Sumpfwiese hinter dem Saumweiher in Herisau über dreissig blühende Kräuter gezählt werden. Im Frühling, sehr häufig am Hirschberg, beherrschen rosarote Mehlprimeln, oft neben dem blauen Frühlings-Enzian, das Feld. Leider ist der weissblühende Fieberklee (ein Enziangewächs), früher sinnigerweise Zottenblume genannt, selten. Ein anderes Enziangewächs, der Schwalbenwurz-Enzian, wächst häufig auch in Rietwiesen, wogegen der Lungen-Enzian in unserm Kanton selten ist.

Die Erhaltung der letzten Hochmoore ist eine vordringliche Aufgabe des Naturschutzes.

6. Unkraut- und Ruderalpflanzen

Wo Aecker umgebrochen, Weinberge gepflegt oder Gärten gehalten werden, wachsen oft Kräuter, die mit Kulturpflanzen in unser Land eingeschleppt wurden. Andererseits siedeln sich in umgebrochenem Boden einjährige Pflanzen der Heimat an, die der starken Konkurrenz in eng geschlossenen Pflanzenverbänden erliegen. Jeder Appenzeller mit einem eigenen *Pflanzgärtchen* wird beipflichten, dass bei uns viele Unkräuter vorkommen. Diese sind aber viel seltener als in ackerbaureibenden Gegenden. Kornblume und Klatschmohn, Begleiter des Getreides, kennt man im Appenzellerland kaum. Häufig treten auf:

Spitzgras	<i>Poa annua</i>	(1)
Gänsefuss	<i>Chenopodium album</i>	(1)
Vogelmiere, Hühnerdarm	<i>Stellaria media</i>	(1)
Täschelkraut	<i>Thlaspi arvensis</i>	(1)
Wolfsmilch	<i>Euphrasia helioscopia</i>	(1)
Rote Taubnessel	<i>Lamium purpureum</i>	(1)
Ehrenpreis	<i>Veronica div.</i>	(1)
Kreuzkraut	<i>Senecio vulgaris</i>	(1)
Geissfuss, Baumtropfen	<i>Aegopodium podagraria</i>	(a)

(1 bedeutet 1- bis 2jährig, a heisst ausdauernd)

Auf *Schuttplätzen*, an Wegrändern, in Kiesgruben und auf Gleisanlagen siedelt sich eine Pflanzengesellschaft an, die als Ruderalgesellschaft bezeichnet wird. An solchen Stellen kann jeder Laie die Sukzession gut beobachten: von Jahr zu Jahr wechselt die Pflanzendecke. Von den ersten Besiedlern heimischer Pflanzen sind zu nennen:

Brennnessel	Vogelmiere, Hühnerdarm
Stumpfbältrige Ampfer	Kleinblütiges Wollkraut
Guter Heinrich	Acker-Kratzdistel.
Weisser Gänsefuss	

Auf zeitweilige Nässe im Untergrund deutet das Vorkommen von Huflattich hin. Diese Pflanze heisst bei uns nicht umsonst «Schlipfblüemli» oder «Lehmbüemli».

7. Von der Alpenflora am Säntis

In diesem Abschnitt soll nicht von all jenen Pflanzen die Rede sein, die wir im Säntismassiv antreffen können. Es wären deren etwa achthundert. Viele Pflanzen, die im voralpinen Hügelland häufig sind, werden mit zunehmender Höhe nur seltener, bis sie irgendwo ihre oberste Grenze erreichen. Dieser Abschnitt beschränkt sich hauptsächlich auf Pflanzen, deren Hauptverbreitungsgebiet in der oberen Waldstufe und oberhalb der Baumgrenze liegt, also auf subalpine und alpine Arten.

Die verbreitetsten Pflanzengemeinschaften dieser Region bilden die blumenreichen Alpenwiesen, die jedoch oft beweidet werden, die fleckenartigen Pionierrasen, die Geröllflora sowie die eigentlichen Felspflanzen.

Warum begeistert uns die Alpenflora ganz besonders? Sicher auch deshalb, weil wir in den Bergen eher die Musse haben, die Schönheiten der Natur zu geniessen, als zu Hause. Der Hauptgrund ist aber der, dass unsere Alpenblumen farbiger leuchten als unsere Wiesenblumen. Die intensive Farbe der Alpenflora gegenüber der Pflanzenwelt der tieferen Zonen beruht auf der relativen Grössenzunahme der Blüten im Verhältnis zu den grünen Teilen, ihrem dichteren Zusammenstehen und der satteren Färbung als Folge der starken Ultraviolett-Einstrahlung.

Der Laie frägt meist zuerst nach Edelweiss, Männertreu und Feuerlilie, weil er diese geschützten Pflanzen kennt. Das *Edelweiss* ist im Alpstein heimisch, doch so weit zurückgedrängt, dass oft nur geübte Alpinisten zu ihm gelangen. Auf schmalen Felsbändern ist es jetzt häufiger als auf Wiesen. Nahe Verwandte zum Edelweiss sind Alpen-Berufskraut und gemeines Katzenpfötchen; andere Körbchenblütler im Alpstein: Alpen-Aster, Schwarze Schafgarbe, Schwarzrandige Wucherblume, Arnika, Grossköpfige Gemswurz sowie verschiedene Kreuzkräuter, Disteln, Pippaue und Habichtskräuter.

Der Schwarze *Männertreu*, eine Orchidee mit fast kugeligem Blütenstand, ist bis in die subalpine Stufe hinunter auf Weiden recht häufig anzutreffen. Andere Orchideen, deren wir im Alpstein begegnen, sind die Kugelorchis und die Weissliche Handwurz auf Wiesen der Subalpinen Stufe, die Zwergorchis und die gelblichgrün blühende Hohlzunge auf Weiden.

Die *Feuerlilie* ist keine eigentliche Alpenpflanze. Sie besiedelt felsige Plätze und trockene Wiesen schon in der Montanen Stufe. Bei uns kommt sie allerdings nur im Alpstein vor, und zwar häufiger im westlichen Teil. Es ist die Unterart ohne Brutknöllchen in den Blattachseln. Andere Liliengewächse sind der früher erwähnte Türkenbund, der weit hinaufsteigen kann und auf nassen Weiden der Weisse Germer. Dieser kann ausserhalb der Blütezeit mit dem gelben Enzian verwechselt werden, unterscheidet sich aber durch die dreizeilig angeordneten Blätter mit parallelen Nerven. Der Germer wird vom Vieh nicht gefressen und ist für den Menschen giftig. Daneben treffen wir die echt alpine Faltenlilie und etwas tiefer Berglauch, Schnittlauch und Allermannsharnisch.

In den *Alpenwiesen* blühen die zierlich gefranste Soldanelle, die rotviolette Ganzblättrige Primel und der weisse Alpenhahnenfuss neben sattgelber Bergnelkenwurz und blauen Enzianarten. Oft finden wir die Frühlings-Anemone und die zu «alten Mannen» ausreifende Alpen-Anemone. Auch die weissen Dolden der Narzissenblütigen Anemone kommt im Alpstein vor. In verschiedenen Farben stellen sich die halbschmarotzenden Läusekräuter und der Braunhelm ein, daneben die blassgelbe Straussglockenblume sowie Gelber und Getupfter Enzian. Das Alpen-Rispengras entwickelt in den Aehrchen statt Blüten oft Knospen, die auf der Pflanze zu neuen Individuen auswachsen («lebend gebärend»). Da die Alpweiden meist mit Vieh bestossen werden, sind sie in ihrer ursprünglichen Art etwas verändert; besonders verarmt, wenn Schafe häufig weiden.

In muldenförmigen Vertiefungen, wo der Schnee lange liegen bleibt, lebt eine Pflanzengesellschaft, die seit langem unter dem Namen *Schneetälchen-Flora* bekannt ist. Diese Mulden beherbergen bei uns oft

Stumpfbläättrige Weide	<i>Salix retusa</i>
Netz-Weide	<i>Salix reticulata</i>
Schnee-Ampfer	<i>Rumex nivalis</i>
Blaue Gänsekresse	<i>Arabis coerulea</i>
Gemskresse	<i>Hutchinsia alpina</i>
Gegenblättriger Steinbrech	<i>Saxifraga oppositifolia</i>

Sibbaldie	Sibbaldia procumbens
Gold-Fingerkraut	Potentilla aurea
Bayrischer Enzian	Gentiana bavarica
Alpen-Ehrenpreis	Veronica alpina

Im *Geröll*, das durch Erosion scheinbar kompakter Felsen ständig neu entsteht, siedeln sich das Alpen-Leinkraut, Steinbrecharten, Hornkräuter, Gemswurz und Gems-Kresse an.

Ueber der Zone der geschlossenen Vegetationsdecke, auf *Gräten* und Zinnen, bilden kissenartige Polsterpflanzen kompakte kleine Decken. Die Silberwurz spannt einen Spalier über Steine und Buckel, und das Stengellose Leinkraut bildet ein teppichartiges Polster, während die Herzblättrige Kugelblume ein rasenbildendes Sträuchlein ist. Kugelige Polster bilden bei uns der weissblühende Schweizer Mannschild und das Pyrenäische Steinschmückel, (*Petrocallis pyrenaica*), das im Alpstein erstmals 1731 von Johann Gesner als neue Schweizer-Art nachgewiesen wurde.

In kleinste *Felsritzen* treiben besondere Künstler ihre Wurzeln. Zu ihnen gehören das Blaugras, die Felsen-Aurikel, das Stengelige Fingerkraut, das Kugelschötchen, der Leberbalsam und der Bläuliche Steinbrech. Vor allem an den sonnenexponierten Südwänden herrschen extreme Bedingungen: brennend heisse Zeiten mit Trockenheit wechseln mit grösster Kälte. Die Besiedler schützen sich vor dem Austrocknen durch tief eingreifendes, verfilztes Wurzelwerk, durch relativ dicke, fleischige Blätter oder durch zottige Behaarung.

Trotz der Vorpostenstellung des Alpsteins und trotz seines einseitigen Gesteinsmaterials erfreut eine so grosse Zahl leuchtender Blumen den Wanderer, dass er kaum alle beim Namen nennen kann.

Gänzlich fehlen folgende «Paradepflanzen» :

Paradieslilie, Trichterlilie	Paradisialiastrum
Alpen-Akelei	Aquilegia alpina
Alpen-Waldrebe	Clematis alpina
Schwefel-Anemone	Pulsatilla alpina sulphurea

Gletscher-Hahnenfuss	Ranunculus glacialis
Alpen-Mohn	Papaver alpinum
Steinröschen	Daphne striata
(ein Seidelbast! Nicht zu verwechseln mit der Behaarten Alpenrose)	
Purpur-Enzian	Gentiana purpurea
Eseldistel, Mannstreu	Eryngium alpinum
Himmelsherold	Eritrichium nanum

8. Adventive Pflanzen

Adventiv nennt man Pflanzen, die unser Gebiet nur dank des Menschen erreicht haben. Sie siedelten sich aber ohne dessen Willen an. Es sind also neue Pflanzen, die im ursprünglichen «Arboner-Forst» noch nicht vorhanden waren. Pflanzen in Gärten oder Parkanlagen, die bewusst eingepflanzt wurden, gehören nicht dazu. Wie weit Gartenflüchtlinge mitgezählt werden sollen, soll hier nicht entschieden werden. Es kämen etwa die Goldrute, die Melisse, das völlig eingebürgerte Mauer-Leinkraut, die Schneebeere, oder in neuester Zeit der Faden-Ehrenpreis (*Veronica filiformis*) in Frage. Dieser letzte stammt aus dem Kaukasus und schädigt als Friedhofflüchtling seit einigen Jahren oft gepflegte Rasen. Die Adventivpflanzen unterteilen sich in Neusiedler und Passanten. Neusiedler haben sich mehr oder weniger eingebürgert.

Passanten, man könnte sie auch «Zigeuner» nennen, erscheinen bald hier, bald dort und verschwinden oft wieder spurlos. Die überwiegende Zahl der Adventivpflanzen setzt sich auf Ruderalstellen an; Bahnhöfe, Bahndämme, Strassenböschungen und Schuttplätze sind besonders beliebt. Schon 1918 hat Dr. Walo Koch auf dem Bahnhofareal von Herisau 78 adventive Arten gezählt. Die meisten waren zwar nicht ausländischer Herkunft, aber doch für das Gebiet fremd. Die Bahnen verbreiten sehr viele Samen. Die meisten werden aber auf der Fahrt fortgeblasen und vermögen inmitten der eingesessenen Flora nicht zu keimen oder nicht aufzukommen. Wo sie aber keine Konkurrenz antreffen, auf Rangieranlagen oder auf Schuttstellen, finden sie oftmals einen ihnen sogar gut zusagenden Standort.

Das Appenzellerland wird nur ganz am Rande, bei Herisau und bei Heiden, von einer Normalspurbahn berührt. Das wirkt sich natürlich auf die Adventivpflanzen aus. Der Bahnhof Buchs im Rheintal beherbergt vielleicht mehr solche als beide Halbkantone Appenzell zusammen. Es gibt gewiss viele Adventivpflanzen, die nicht statistisch festgehalten sind. Oft ist es recht schwierig, sie zu bestimmen, vor allem, wenn ihre Heimat nicht bekannt ist.

Sogar im Fählensee, auf 1446 m über Meer gelegen und ohne sichtbaren Abfluss, findet sich die seit dem letzten Jahrhundert in Europa bekannte Wasserpest in grosser Menge. Sie stammt aus Nordamerika und blüht in Europa, wenn überhaupt, nur weiblich. Von ungeheurer Expansionskraft ist die aus Nordamerika und Nordostasien stammende strahllose Kamille, die an ungezählten Orten auftritt. Sie soll 1852 erstmals in Europa aufgetreten sein.

An dieser Stelle wollen wir ein unscheinbares Gras erwähnen. Der *Wilde Reis* (*Oryza oryzoides*) am Saumweiher in Herisau ist zwar keine eigentliche Adventivpflanze, sondern wahrscheinlich durch Zugvögel zu uns gebracht worden. Seit vielen Jahren ist dieser Standort bekannt und sogar im grossen mitteleuropäischen Florenwerk Hegis erwähnt. Der Saumweiher ist vermutlich der höchstgelegene Standort nördlich der Alpen für diese Pflanze. In den letzten Jahren hat der Wilde Reis oft geblüht, aber selten Samen gereift. Das dicht neben dem Reis wachsende Pfeilkraut wurde eingepflanzt, ebenso die gelbe Schwertlilie, die aber in früheren Zeiten dort heimisch sein konnte.

Beispiele adventiver Pflanzen

Muscari racemosum	Gemeine Bisamhyazinthe	1920 bei Walzenhausen
Corydalis ochroleuca	Blassgelber Lerchensporn	1961 zwischen Heiden und Walzenhausen
Coronilla scorpioides	Skorpion-Kronwicke	1960 auf Schutt bei Stein AR
Stachys annua	Einjähriger Ziest	1956 Station Urnäsch
Linaria repens	Gestreiftes Leinkraut	1918 Bahnhof Herisau
Asperula arvensis	Acker-Waldmeister	bei Urnäsch

9. Kleine Florengeschichte

Wie ist das heutige Pflanzenkleid entstanden? Die ehemals tropisch-subtropische Flora ist infolge fortschreitender Klimaverschlechterung in unsern Breiten verschwunden. Es kam zur Herausbildung eines neuen, eurosibirisch-nordamerikanischen (= borealen) Florenelementes. Vor allem sein mitteleuropäisches Subelement bildet den Grundstock unserer heutigen Flora. Während und nach den Eiszeiten drangen jedoch auch zahlreiche fremde Pflanzen nach Mitteleuropa: im Gefolge der Eiszeiten von Norden her arktische Arten, während des kontinentalen Klimas der frühen Nacheiszeit aus Osten sarmatische Arten (im Appenzellerland kaum vertreten), und in späteren Zeiten breiteten sich atlantische und mediterrane Arten aus.

Wir finden bei uns noch

Arktische Arten:

Heidelbeer-Weide	<i>Salix myrtelloides</i>	(am Hirschberg)
Zwerg-Birke	<i>Betula nana</i>	(am Hirschberg)
Moorbeere	<i>Vaccinium uliginosum</i>	
Moorenzian	<i>Swertia perennis</i>	

Mediterrane Arten:

Waldvögelein	<i>Cephalanthera</i>	
Mehlbeere	<i>Sorbus aria</i>	
Bitterling	<i>Blackstonia perfoliata</i>	(bei Herisau)
Quendel-Sommerwurz	<i>Orobanche alba</i>	
Wegwarte	<i>Cichorium intybus</i>	

Atlantische Arten:

Erdbeer-Fingerkraut	<i>Potentilla sterilis</i>	
Moor-Kreuzblume	<i>Polygala serpyllifolia</i>	(bei Gais)

Zur Zeit der grössten Vergletscherung, während der Riss-Eiszeit, ragten nur wenige Gipfel unseres Hügellandes über die gewaltigen Eismassen heraus. Auf ihnen haben sich keine Pflanzen erhalten. Vielleicht konnte im Alpstein eine spärliche Flora überdauern.

Bei Uznach im Kanton St. Gallen wurden zwischeneiszeitliche Funde gemacht, die die Anwesenheit von Eibe, Weisstanne, Föhre, Pappeln, Hasel, Eiche, Ahorn, Linden, Eschen und Efeu bestätigen. Die Buche fehlte.

Nach dem Rückzug des Eises wurde der Boden für die Neubesiedlung frei. Hauptsächlich von Norden her rückten Pflanzen aus den eisfreien Gebieten Mitteleuropas den sich zurückziehenden Gletschern in unser Land nach. Das Appenzellerland war von einer Tundra überzogen. Ueber baumlose Moos-, Flechten- und Grasfluren ragten Zwergbirken, Strauchweiden und Alpenrosen. Anhand von Pollenanalysen kann nachgewiesen werden, dass sich hernach Föhren und Hasel ausbreiteten. Später bildeten sich Eichenmischwälder und vor gut 5000 Jahren trafen Weisstanne, Buche und Fichte ein. Die Buche erlangte mit der Zeit die Vorherrschaft und verdrängte frühere Ansiedler. Diese Entwicklung ist eine Folge des Klimas, aber auch der Ausbreitungsmöglichkeit der einzelnen Pflanzen und der durch den Pflanzenwuchs veränderten Bodenbeschaffenheit.

Zurückgedrängt wurden beispielsweise die Zwerg-Birken. Heute finden wir solche in der Schweiz nur noch an ganz wenigen Orten. Am Hirschberg hat sich die Zwerg-Birke (*betula nana*) in einem sauren Moor bis in die heutige Zeit erhalten können. Sie findet sich sonst noch bei Schwarzenegg BE und im Jura. Knapp ausserhalb der Kantonsgrenze, im Wald beim Breitfeld, hat sich die Nordische Birke (*betula humilis*) halten können. Sie ist sonst in der ganzen Schweiz ausgestorben. Ein weiteres Relikt am Hirschberg ist die ganz seltene Heidelbeerblättrige Weide. Die Bestände der Alpenrosen im Hügelland sind ebenfalls Relikte der Nacheiszeit, nicht etwa Ausstrahler der heutigen Alpenflora. Das selbe gilt auch für die Berg-Föhren am Saurücken und am Gäbris, sowie für viele andere Alpenpflanzen.

Die Natur hat bei uns den Arboner-Forst entstehen lassen. Die heutige Vegetation ist praktisch überall vom Menschen beeinflusst. Wie die natürliche Sukzession weitergeschritten wäre, können wir nur vermuten. In diesem Zusammenhang mag eine Arbeit von H. Oberli interessieren, der nach umfangreichen Untersuchungen

auf zirka 800 m nahe St. Gallen festgestellt hat, dass sich der bronzezeitliche Wald (1600—1000 vor Christus) in erster Linie aus Weisstannen zusammengesetzt hat. In einer Muldenlage folgten Fichte und Esche an Bedeutung, während am steilen Nordhang die Buche den zweiten Platz beanspruchte.

10. Pflanzenschutz

Was uns durch die Natur gegeben ist, dürfen wir ohne Not nicht achtlos ausmerzen. Was allen Menschen Freude bereiten soll, darf nicht ein einzelner Egoist beschlagnahmen. Viele Umstände bringen es mit sich, dass Teile der Natur «amtlich geschützt» werden müssen. In den vergangenen hundert Jahren ist unsere Flora nachweisbar verarmt. Intensivere Bewirtschaftung des Bodens, Erschliessungen für den Massentourismus, Wasserfassungen und Jagd auf Raritäten sind Schuld daran.

Vom Augenblick, da ein Same eines Frauenschuhs an geeigneter Stelle keimen kann, bis zum Tage, da die neue Pflanze selber zum ersten Mal blüht, vergehen rund 15 Jahre! Ob der jungen Orchidee inzwischen nicht etwas zustösst? Weil der blühende Frauenschuh prächtig schön und augenfällig ist, schwebt er in Gefahr, abgerissen oder gar ausgegraben zu werden:

Der gesetzliche Pflanzenschutz verbietet das Abreissen und Ausgraben gefährdeter Pflanzen.

Damit aber ein Same des Frauenschuhs keimen und aufwachsen kann, beansprucht er die Hilfe eines Wurzelpilzes. Diese Lebensgemeinschaft heisst Mykorrhiza. Ohne diesen Pilz gedeiht kein neuer Frauenschuh. Der Pilz hält sich an bestimmte für ihn passende Stellen. Diese passenden Stellen, Biotope, müssen erhalten bleiben: *Das Gesetz stellt einzelne Gebiete unter totalen Pflanzenschutz.* Landwirtschaftliche Bodenverbesserungen und Nutzungen können Biotope verändern. Gegen das private Recht eines Grundbesitzers kann das Gesetz nicht einschreiten. *Gemeinnützige Institutionen müssen versuchen, botanisch wertvolle Bodenstücke anzukaufen und zu erhalten.* Eine solche Institution ist die «Stiftung Pro Appenzell» für die äusseren Rhoden.

Ein schöner Fleck Boden kann nicht richtig geschützt werden, wenn unmittelbar daneben Campingplätze, Ferienhäuser oder Seilbahnstationen errichtet werden. Unser Land wird zudem Erholungslandschaften nötig haben, die absolut frei sind von Betriebsamkeiten: *Einzelne Landschaften sollten in nationalem Interesse von störenden Einflüssen ferngehalten werden.*

Im Lande Appenzell erlassen zwei Regierungen Verordnungen. Im Alpsteingebiet liegt zudem ein beachtlicher Teil in der Hoheit des Kantons St. Gallen. Glücklicherweise sind die Natur- und Heimatschutzbestimmungen trotzdem nicht ganz verschieden. Der St. Gallisch-Appenzellische Naturschutzbund bemüht sich um eine sinnvolle Vereinheitlichung der verschiedenen Gesetze (1975).

In beiden Halbkantonen, oder wenigstens in einem davon, sind folgende Pflanzen total geschützt:

Pflanzenname	Blütezeit	Haupt- Blütenfarbe	Vorkommen
A, I <i>Feuerlilie</i> Lilium bulbiferum	Juni—Juli	orangerot	Bergwiesen
A, I <i>Türkenbundlilie</i> Lilium martagon	Juni—Juli	purpurn	Wälder, Gebüsche, Bergwiesen
I <i>Maiglöckchen,</i> <i>Maienriesli</i> Convallaria majalis	Mai—Juni	weiss	Wälder, Gebüsche
A, I <i>Frauenschuh</i> Cypripedium calceolus	Mai—Juni	gelb (Schuh) und rotbraun	Feuchte Wälder, Gebüsche
A, I <i>Fliegenorchis, Fliege</i> Ophrys muscifera	Mai—Juni	braun- sammetig	Waldlichtungen, sonnige Hänge, trockene Wiesen

I	<i>Stengelloses Leimkraut</i> Silene acaulis	Juni—Aug. rot	Steinige Rasen, Geröll
A	<i>Akelei</i> Aquilegia vulgaris	Mai—Juli violett bis rosa	Waldwiesen, Gebüsche
A, I	<i>Seidelbast</i> Daphne mezereum	Feb.—Mai rot	Wälder, Gebüsche
I	<i>Sterndolde</i> Astrantia major	Juni—Aug. weissrötlich	Bergwiesen, Gebüsche
I	<i>Strauss-Glockenblume</i> Campanula thyrsoides	Juni—Juli blassgelb	Bergwiesen
I	<i>Alpen-Aster</i> Aster alpinus	Juni—Aug. gelb und violett	felsige Hänge, Wiesen
A, I	<i>Edelweiss</i> Leontopodium alpinum	Juli—Sept. grüngelb und weisswollig	steinige Hänge, Felsbänder, Weiden
I	<i>Arnika</i> Arnica montana	Juni—Aug. orange gelb	Bergwiesen
I	<i>Berg-Flockenblume</i> Centaurea montana	Mai—Aug. blau-violett	Bergwälder

A = In Ausserrhoden total geschützt

I = In Innerrhoden total geschützt

In Innerrhoden gilt zudem für *alle* übrigen Pflanzen: Es dürfen höchstens 10 Stück abgerissen werden.

Am 27. 12. 1966 hat der Bundesrat eine Vollziehungsverordnung zum Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz erlassen, wonach folgende in unserm Kanton wildwachsenden Pflanzen unter totalem Schutz stehen:

Hirschzunge, Feuerlilie, Türkenbund, fast alle Orchideen, Rittersporn und alle Mannsschild-Arten.

Ausserrhoden kennt noch teilweise geschützte Pflanzen, von denen höchstens drei gepflückt werden dürfen. Es sind dies:

Knotenblume, Märzenglöcklein	Leucojum vernum
Schneeglöcklein	Galanthus nivalis (bei uns nur verwildert)
Gelbe Narzisse, Märzenstern, Osterglocke	Narcissus pseudonarcissus
Männertreu	Nigritella nigra
Nelken, Prachtnelke	Dianthus superbus
Steinnelke	Dianthus silvester
Alpen-Anemone, «alte Mannen»	Pulsatilla alpina
Alpenrosen, rostblättrige Alpenrose	Rhododendron ferrugineum
Behaarte Alpenrose, «Steinrösli»	Rhododendron hirsutum
Felsenaurikel	Primula auricula
Alpenglöcklein, Soldanelle	Soldanella alpina
Stengelloser Enzian	Gentiana kochiana und Gentiana clusii

Alpenastern, Arnika, Maienriesli und Sterndolden sind — weil in Innerrhoden ganz geschützt — in der ersten Liste enthalten.

In beiden Halbkantonen unterstehen einzelne Gebiete dem *totalen Pflanzenschutz*. Keine Pflanze darf darin abgerissen oder ausgegraben werden und jedes Abreißen von Zweigen ist untersagt. Die Gebiete, deren ungefähre Lage im Kroki ersichtlich sind, umfassen:

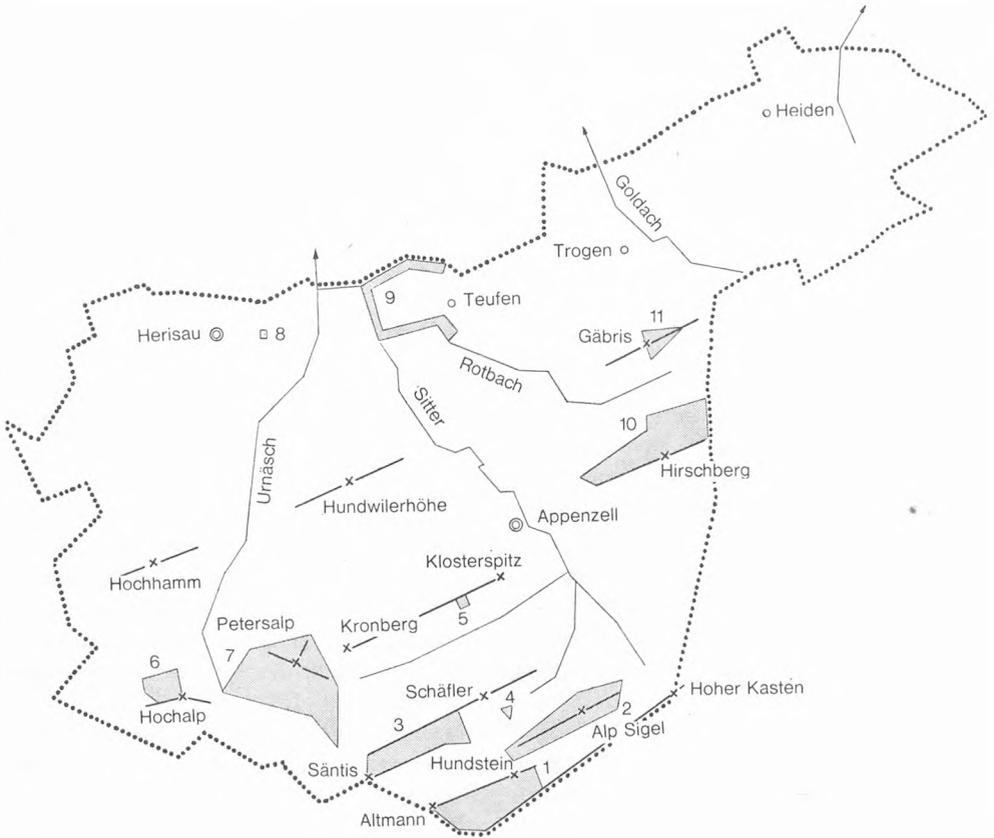
Innerrhoden:

- 1 Fählen- und Altmanngebiet
- 2 Alpsigel
- 3 Messmergebiet
- 4 Nordöstliche Landzungen am Seealpsee
- 5 Hochmoor obere Helchen am Klosterspitz

Ausserrhoden:

- 6 Hochalp
- 7 Chammhalde—Petersalp—Spitzli
- 8 Saumweiher Herisau
- 9 Tobelhänge in Teufen
- 10 Nordhang Hirschberg
- 11 Unterer Gäbris

Die Pflanzenschutzgebiete



In der freien Natur machen schlichte Tafeln den Wanderer auf die Schutzgebiete aufmerksam.

Das gesamte Säntisgebiet südlich der Linie Hochalp—Kronberg—Klosterspitz—Fähnern ist als Beispiel einer «Reichgegliederten Gebirgslandschaft der subalpinen Molasse und der nördlichen Kalkalpen östlich der Aare, botanisch wertvoll und vielgestaltig» im «Inventar der zu erhaltenden Landschaften von nationaler Bedeutung» enthalten.

Von den bekannten Pflanzen des schweizerischen Pflanzenschutzplakates («Schützt unsere Pflanzen») sind alle auch bei uns — mindestens teilweise — geschützt. Blaue Schwertlilie, Alpen-Akelei, Küchenschelle, Flaumiger Seidelbast, Cyclamen und Alpen-Mannstreu kommen aber bei uns nicht vor.

Die gesetzlich geschützten Blumen sind nicht ganz identisch mit den seltensten. Sie sind meist besonders schön und deshalb durch Pflanzenräuber gefährdet. An den Kenner seltener, weniger augenfälliger Pflanzen ergeht die dringende Mahnung, Raritäten nicht «wegzubotanisieren».

11. Pflanzennamen in der Appenzeller Mundart

Die Sprache des Appenzellervolkes ist reich an charakterisierenden Bezeichnungen für häufig auftretende Pflanzen. Leider geraten viele davon allmählich in Vergessenheit.

In Innerrhoden sind die Artbezeichnungen oft anders als in Ausserrhoden, wo diese sogar in den einzelnen Bezirken Unterschiede aufweisen. Dass bei gleichen Bezeichnungen zum Teil wesentliche Unterschiede in der Aussprache festzustellen sind, erstaunt jene nicht, die um die Vielfalt der Appenzeller Mundart wissen. Oft sind Mundartbezeichnungen sehr allgemein. «Goldblüemli» werden alle gelbblühenden Hahnenfussarten und sogar Fingerkräuter genannt. «Fleischblüemli» heisst meist die Rote Waldnelke, gelegentlich aber auch die Kuckucks-Lichtnelke. Der gleiche Mundart-Ausdruck kann verschiedenen Pflanzen gelten: «Bett-säächerli» heissen, je nach Ort, das Wiesenschaumkraut, das Buschwindröschen und der Kriechende Günsel. «Chäsblueme» nennt man entweder das Gänseblümchen, den Wald-Storchschnabel oder die Margerite.

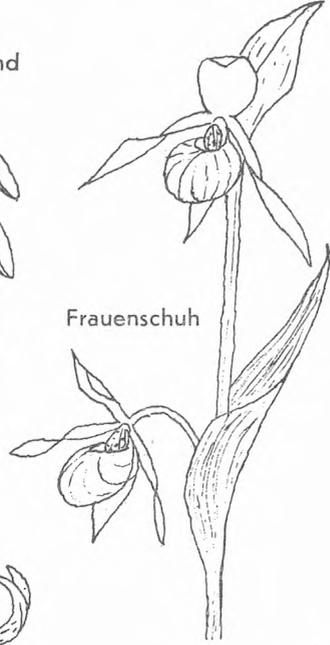
Feuerlilie



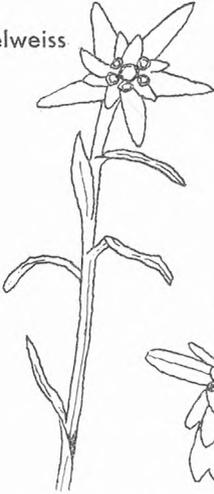
Türkenbund



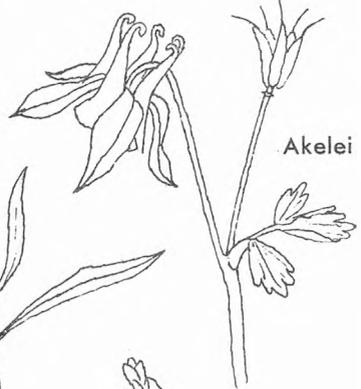
Frauenschuh



Edelweiss



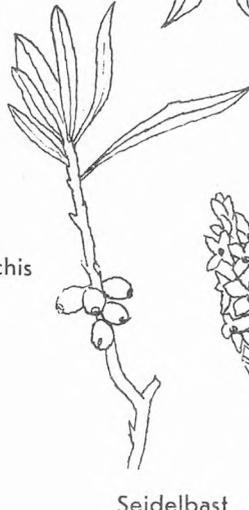
Akelei



Fliegenorchis



Seidelbast



B. Kempf 1960

Die selbe botanische Art wird lokal oft verschieden benannt: Der Huflattich heisst «Teeblüemli», «Schlipfblüemli» oder «Lehmbüemli», seine grossen Blätter (ebenso die Blätter der Pestwurz) «Chrottetach», «Huetblacke» oder «Chrotteblacke» und bei Kindern «Regeschierm». Der Löwenzahn (Pfaffenröhrlein) heisst bald «Chetteleblueme», «Chlepfere», «Chrottepösch», «Meieblueme», «Schmalzblueme», «Sonnwendlig» und «Tüüfelsblueme», und seine Blätter sind «Hondsunge» oder «Suküechli».

Weitere Mundartbezeichnungen:

Alte Maa (Altmanne)	Fruchtkopf der Alpen-Anemone
Bueberolle, Bergrolle	Trollblume
Buggele	Wiesenkerbel
Brubeier	Brombeere
Buebezocker (Maatzelzocker)	Rot-Klee (Weiss-Klee)
Bachbommele	Dotterblume
Bilche	Birke
Badenechtli	Schlüsselblume (<i>Primula veris</i>)
Becher-Enzian	Stengelloser Enzian
Bommtropfe	Geissfuss
Bachglöggli	Bach-Nelkenwurz
Blotze	Alpen-Kreuzkraut
Bodechrüichere	Bärlapp
Bluetworzle	Tormentill
Chilbe-, Chalbe-, Chernechrut	Rapunzel
Chatzenäugli	Ehrenpreis
Chatzeschwanz	Schachtelhalm
Chatzetööpli	Ruhrkraut
Chrottebeier	Beeren des Geissblatt
Chrotteblueme	Dotterblume
Chrottenäugli	Mehlprimel
Chrottechresse	Bachbungen-Ehrenpreis

Chueschelle	Bach-Nelkenwurz
Chuemönz	Wasser-Minze
Chueschüeli	Fliegen-Orchis
Chemifegerli	Frühlings-Segge
Chäslichrut	Gemeine Malve
Emdstengel, Aemtstengel (Heustengel)	Bärenklau (Wiesenkerbel)
Entebeer, Oentebeier	Himbeere
Eierblueme	Dotterblume
Epfelblüemli	Mutterkraut
Eisch	Esche
Essigblueme	Schlangen-Knöterich
Flohsome	Breit-Wegerich
Fore	Föhre
Fuchsbeer, Fochsbeier	Preiselbeere
Gässeglöggli	Busch-Windröschen
Gässzötteli	Flockenblume
Gässläätere	Wald-Weidenröschen
Gemedere, Germäder	Germer
Gotterebotzer	Schlangen-Knöterich
Guggerchäs, Guggerchlee	Sauerklee
Guggerblueme	Buchs-Kreuzblume
Habermarchle	Wiesen-Bocksbart
Hartheu	Johanniskraut
Hälbläckli	Fettblatt
Haselbeer, Häslibeier	Heidelbeere
Heudiebe, Heuschelme	Breit-Wegerich
Heublume	Gras-Samen
Hennenäugli	Mehlprimel
Hennetarm	Vogelmiere
Himmelbläueli, Himmelblüemli	Frühlings-Enzian
Himmelsschlösseli	Schlüsselblume

Hondshode
Ibeli, Iberich, Ibbrieg
Isechrut
Iibetännli
Kafibeckeli, Kapuzinerli
Kanonebotzer
Keiserchrone
Lortanne
Landsgmändsblüemli
Marreschlössli
Liischtechrut
Merzesterne, Meeze-Steene
Mehlbeier
Muettergotteschrut
Mumeli, Monetsblüemli
Oschtereblueme
Reckholder
Ross-Ampfere
Ross-Nägeli
Ross-Rippe
Schellechrut
Schlössli
Schlotterhose
Schmalzblacke
Schwindelbeier
Sefi
Spetzbeier
Spiisechrut
Soldate
Süügeli, Süegel
Täghüffeli
Tintebüemli

Herbst-Zeitlose
Bärenklau
Wald-Storchschnabel
Eibe
Bach-Nelkenwurz
Rohrkolben
Türkenbund
Lärche
Wiesen-Schaumkraut
Buchs-Kreuzblume
Hauhechel
Gelbe Narzisse
Weissdorn
Tausendguldenkraut
Gänseblümchen
Dotterblume
Wacholder
Schmalblättrige Ampfer
Kuckucks-Lichtnelke
Spitz-Wegerich
Schöllkraut
Hufeisen- und Hornklee
Rote Waldnelke
Blätter von Ampfern
Moorbeere
Heidekraut, Erika
Sauerdorn
Hasenlattich
Kohldistel
Rot-Klee
Hagebutten
Frühlings-Enzian

Törnli	Kriechender Günsel
Trubetechnöpfli	Schlüsselblume
Tuubeschelleli	Schlüsselblume
Viöli, Veieli	Veilchen
Vogelneschtli	Möhre
Vögelibrot	Zittergras
Wäntelegräs, Wentele	Zittergras
Warzechrut	Schöllkraut
Wägelisome, Wägelichrut	Breit-Wegerich
Zahbörschteli	Schlangen-Knöterich
Zinnchrut	Schachtelhalm
Zitlose, Zitterlose	Schlüsselblume
Zwaslistuude	Espe

12. Literaturhinweise

- Binz-Becherer SCHUL- UND EXKURSIONSFLOA DER SCHWEIZ, Basel 1964
- Bächler E. ALPENFLORA, in R. Schatz: Säntis-Gebiet. St. Gallen 1954
- Ellenberg H. VEGETATION MITTELEUROPAS MIT DEN ALPEN
Stuttgart 1963
- Froelich C. Fr.¹⁾ BOTANISCHE SPAZIERGÄNGE IM KANTON APPENZELL
Trogen 1850
- Furrer E. KLEINE PFLANZENGEOGRAPHIE DER SCHWEIZ. Zürich 1942
- Hegi G. ILLUSTRIERTE FLORA VON MITTELEUROPA
München 1906—1965
- Kurz A. GRUNDRISS EINER ALGENFLORA DES APPENZELLISCHEN
MITTEL- UND VORDERLANDES. St. Gallen 1922
- Kuoch R. WÄLDER DER SCHWEIZER ALPEN IM VERBREITUNGSGEBIET
DER WEISSTANNE. 1954
- Landolt E. UNSERE ALPENFLORA. SAC 1960
- Oberdorfer E. PFLANZENSOZIOLOGISCHE EXKURSIONSFLOA
Stuttgart 1949/1970
- Regli E. FLORA, in PTT: Poststrassen im Appenzellerland. Bern 1952
- Rüsch G. GEMÄLDE DER SCHWEIZ. Band 13: Der Kanton Appenzell.
St. Gallen und Bern 1835
- Schinz und Keller FLORA DER SCHWEIZ, Band I, Zürich 1923
- Schlöpfer J. G.²⁾ NATURHISTORISCHE BESCHREIBUNG DES KANTONS
APPENZELL. Trogen 1829
- Schmid E. VEGETATIONSKARTE DER SCHWEIZ
- Schroeter C. DAS PFLANZENLEBEN DER ALPEN. Zürich 1908
- Wanner St. DAS APPENZELLERLAND. Kleine geographisch-naturhistorische
Beschreibung. St. Gallen 1894
- Wartmann und Schlatter KRITISCHE ÜBERSICHT ÜBER DIE GEFÄSSPFLANZEN DER
KANTONE ST. GALLEN UND APPENZELL. St. Gallen 1888
- Berichte über die Tätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft:
- Fritschi A. ÜBER DIE NATÜRLICHE WALDVEGETATION DER UMGEBUNG
ST. GALLENS. 1956
- Heyer A. FLORISTISCHE NOTIZEN AUS DEN KANTONEN ST. GALLEN
UND APPENZELL. 1906
- Heyer A. FLORISTISCHE MUTATIONEN IN DER UMGEBUNG VON
ST. GALLEN SEIT 1910. 1930

- Hugentobler A. DIE ADVENTIVPFLANZEN DER KANTONE ST. GALLEN UND APPENZELL. 1961
- Jäger A. EIN BLICK IN DIE MOOSFLORA DER KANTONE ST. GALLEN UND APPENZELL. 1867, 1869
- Keller R. DIE WILDEN ROSEN DER KANTONE ST. GALLEN UND APPENZELL. 1897
- Koch W. ZUR PFLANZENGEOGRAPHIE DER KANTONE ST. GALLEN UND APPENZELL. 1948
- Oberli H. BRONZEZEITLICHE WALDVEGETATION DER UMGEBUNG ST. GALLENS. 1956
- Rhiner J. ABRISSE ZUR 2. TABELLARISCHEN FLORA DER SCHWEIZER KANTONE. 1892, 1896
- Schlatter Th. ÜBER DIE VERBREITUNG DER ALPENFLORA MIT SPEZIELLER BERÜCKSICHTIGUNG DER VERHÄLTNISSE IN DEN KANTONEN ST. GALLEN UND APPENZELL. 1873
- Schlatter Th. DIE EINFÜHRUNG DER KULTURPFLANZEN IN DEN KANTONEN ST. GALLEN UND APPENZELL. 1894
- Schlatter Th. BEITRÄGE ZUR FLORA DER KANTONE ST. GALLEN UND APPENZELL. 1911
- Schmid H. ALPENPFLANZEN IM GÄBRISGEBIET UND IN DER UMGEBUNG DER STADT ST. GALLEN. 1904
- Schmid H. WODURCH UNTERSCHIEDET SICH DIE ALPENFLORA DES KRONBERGGEBIETES VON DERJENIGEN DES GÄBRISGEBIETES? 1906
- Sulger Büel BEITRÄGE ZUR FLORA DER KANTONE ST. GALLEN UND APPENZELL. 1907

Berichte der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft (V. a. Becherer: «FORTSCHRITTE IN DER SYSTEMATIK UND FLORISTIK DER SCHWEIZER FLORA»)

Briefliche und mündliche Mitteilungen verschiedener Botaniker, v. a. von Robert Göldi, Obergärtner im Botanischen Garten St. Gallen.

¹⁾ Carl Friedrich Froelich wurde 1802 in Crailsheim (Deutschland) geboren und wirkte in Teufen AR und Schachen bei Reute AR als Apotheker. Während einiger Zeit arbeitete er botanisch im Auftrage von Dr. Schläpfer für sein Naturalienkabinett. 1825 hat er als erster den Altmann bestiegen. Berühmt wurde Froelich auch durch seine selbstgemalten Pflanzenbilder, die heute im Heimatmuseum St. Gallen liegen. Die Froelichsegg bei Teufen ist nach diesem 1882 verstorbenen Apotheker benannt.

²⁾ Dr. med. Joh. Georg Schläpfer war Arzt in Trogen. Er lebte von 1797 bis 1835. Sein privates Naturalienkabinett umfasste eine erstaunliche Zahl botanischer, zoologischer, anthropologischer und geologischer Materialien.

13. Arten-Listen

Artenliste eines Steilhangwaldes (Pflanzenschutzgebiet)

Hauteten, Gemeinde Teufen, Südhang über der Sitter, 610—730 m über Meer. Aufnahme durch den Botanischen Zirkel St. Gallen, am 26. Mai 1963.

Athyrium filix-femina	Gemeiner Waldfarn
Droyppteris filix-mas	Gemeiner Wurmfarn
Polystichum lobatum	Gelappter Schildfarn
Asplenium viride	Grüner Streifenfarn
Equisetum arvense	Acker-Schachtelhalm
Equisetum maximum	Riesen-Schachtelhalm
Taxus baccata	Eibe
Abies alba	Weisstanne
Picea abies	Fichte
Larix decidua	Lärche
Pinus silvestris	Wald-Föhre
Juniperus communis	Wacholder
Brachypodium silvaticum	Wald-Zwenke
Melica nutans	Nickendes Perlgras
Molinia coerulea	Pfeifengras, Besenried
Sesleria coerulea	Kopfgras, Blaugras
Carex alba	Weisse Segge
„ davalliana	Davalls-Segge
„ digitata	Finger-Segge
„ flacca	Schlaffe Segge
„ montana	Berg-Segge
„ ornithopoda	Vogelfuss-Segge
„ panicea	Hirsen-Segge
„ paniculata	Rispige Segge
„ pilulifera	Pillen-Segge
„ silvatica	Wald-Segge
Eriophorum angustifolium	Schmalblättriges Wollgras
Juncus effesus	Flatter-Binse
Luzula pilosa	Behaarte Hainsimse

Nebenstehende Abbildung

Gentiana grandiflora, heute *Gentiana kochiana* — Stengelloser Enzian. Auf dem Gäbris nur noch selten anzutreffen. (Aquarell C. F. Froelich)



Gentiana grandiflora Lam

G. acaulis L. Großblumiger Enzian. von Sulzner
 a. a. Blühende Pflanze. b. Von der buntfarbigen Spielart, die
 6 Linien geöffnet. c. Kelch. d. Samen. Gentianeen

Colchium autumnale
Convallaria majalis
Maianthemum bifolium
Paris quadrifolia
Polygonatum multiflorum
„ verticillatum
Tofieldia calyculata
Cephalanthera longifolia
Cypripedium calceolus
Gymnadenia conopsea
Listera ovata
Orchis spec.
Epipactis spec.
Platanthera bifolia

Salix caprea
„ grandifolia
„ elaeagnos
„ nigricans
„ purpurea
Populus tremula
Alnus incana
Corylus avellana
Fagus sylvatica
Quercus robur
Ulmus scabra

Urtica dioeca
Aconitum spec
Anemone nemorosa
Aquilegia vulgaris
Caltha palustris
Clematis vitalba
Hepatica nobilis
Ranunculus acer
„ ficaria
Berberis vulgaris
Chelidonium majus
Cardamine flexuosa

Herbst-Zeitlose
Maienriesli
Schattenblume
Einbeere
Vielblütige Weisswurz
Quirlblättrige Weisswurz
Kelch-Liliensimse
Langblättriges Waldvögelein
Frauenschu
Mücken-Handwurz
Wiesen-Zweiblatt
Knabenkraut
Sumpfwurz
Zweiblättriges Brei
tkölbchen

Sal-Weide
Grossblättrige Weide
Lavendel-Weide
Schwarz-Weide
Purpur-Weide
Espe
Grau-Erle
Haselstrauch
Buche
Stiel-Eiche
Berg-Ulme

Brennessel
Eisenhut
Busch-Windröschen
Akelei
Bachbunge, Dotterblume
Waldrebe, Niele
Leberblümchen
Scharfer Hahnenfuss
Scharbockskraut
Berberitze, Sauerdorn
Schöllkraut
Wald-Schaumkraut

<i>Cardamine pratensis</i>	Wiesen-Schaumkraut
<i>Parnassia palustris</i>	Studentenröschen, Herzblatt
<i>Saxifraga aizoides</i>	Bewimperter Steinbrech
„ <i>mutata</i> (siehe farbige Abbildung)	Safrangelber Steinbrech
<i>Amelanchier ovalis</i>	Felsenmispel
<i>Crataegus monogyna</i>	Eingrifflicher Weissdorn
<i>Fragaria vesca</i>	Wald-Erdbeere
<i>Potentilla sterilis</i>	Erbeer-Fingerkraut
„ <i>erecta</i>	Tormentill
<i>Prunus avium</i>	Süsskirsche
<i>Pyrus malus</i>	Apfelbaum
<i>Rosa spec.</i>	Rose
<i>Rubus caesius</i>	Bereifte Brombeere
„ <i>saxatilis</i>	Steinbeere
„ <i>spec.</i>	Brombeere
<i>Sorbus aria</i>	Mehlbeerbaum
„ <i>aucuparia</i>	Vogelbeerbaum
<i>Lathyrus pratensis</i>	Wiesen-Platterbse
<i>Lotus corniculatus</i>	Wiesen-Schotenklee
<i>Vicia cracca</i>	Vogel-Wicke
„ <i>sepium</i>	Futter-Wicke
<i>Oxalis acetosella</i>	Sauerklee
<i>Polygala chamaebuxus</i>	Buchs-Kreuzblume
„ <i>amarella</i>	Bittere Kreuzblume
<i>Euphorbia cyparissias</i>	Zypressen-Wolfsmilch
<i>Mercurialis perennis</i>	Bingelkraut
<i>Evonymus latifolium</i>	Breitblättriger Spindelbaum
<i>Acer pseudoplatanus</i>	Berg-Ahorn
<i>Rhamnus catharica</i>	Kreuzdorn
<i>Frangula alnus</i>	Faulbaum
<i>Hypericum perforatum</i>	Gemeines Johanniskraut
<i>Viola silvestris</i>	Wald-Veilchen
<i>Daphne mezereum</i>	Seidelbast
<i>Hedera helix</i>	Efeu
<i>Aegopodium podagraria</i>	Geissfuss
<i>Angelica silvestris</i>	Wilde Brustwurz
<i>Pimpinella saxifraga</i>	Kleine Bibernelle
<i>Pleurospermum austriacum</i>	Rippensame
<i>Cornus sanguinea</i>	Hartriegel

Calluna vulgaris
Vaccinium myrtillus
Primula elatior
Fraxinus excelsior
Ligustrum vulgare
Gentiana asclepiadea
Vincetoxicum officinale
Ajuga reptans
Origanum vulgare
Stachys silvatica
Veronica latifolia
Pinguicula alpina
„ vulgaris
Galium mollugo
„ silvaticum
Lonicera alpigena
„ xylosteum
Sambucus niger
Viburnum lantana
„ opulus
Valeriana dioeca
„ officinalis
„ tripteris
Knautia silvatica
Succisa pratensis
Phyteuma spicatum
Bellidiastrum michelii
Carduus defloratus
Cirsium oleraceum
Prenanthes purpurea
Solidago virgaurea
Taraxacum palustre
Crepis blattaroides

Heidekraut
Heidelbeere
Wald-Schlüsselblume
Esche
Liguster
Schwalbenwurz-Enzian
Schwalbenwurz
Kriechender Günsel
Dost
Wald-Ziest
Breitblättriger Ehrenpreis
Alpen-Fettblatt
Gemeines Fettblatt
Gemeines Labkraut
Wald- Labkraut
Alpen-Heckenkirsche
Rote Heckenkirsche, Geissblatt
Holunder
Wolliger Schneeball
Gemeiner Schneeball
Sumpf-Baldrian
Gebräuchlicher Baldrian
Dreischnittiger Baldrian
Wald-Witwenblume
Teufelsabbiss
Ährige Rapunzel
Alpenmasslieb
Felsen-Distel
Kohldistel
Hasenlattich
Gemeine Goldrute
Löwenzahn
Schabenkraut-Pippau

Artenliste eines Weisstannenwaldes

Herzwald im Weissbachtal, 1200 m über Meer, z. T. nach R. Kuoch: «Wälder der Schweizer Alpen im Verbreitungsgebiet der Weisstanne.» 1954/62

Bäume:

Abies alba	Weisstanne
Picea abies	Fichte
Fagus silvatica	Buche

Sträucher:

Sorbus aucuparia	Vogelbeerbaum
Rubus idaeus	Himbeere
Rubus spec.	Brombeere
Vaccinium myrtillus	Heidelbeere

Kräuter (ohne Farne):

Poa nemoralis	Hain-Rispengras
Deschampsia caespitosa	Rasenschmiele
Milium effesum	Waldirse
Carex silvatica	Wald-Segge
Carex remota	Lockerährlige Segge
Luzula silvatica	Waldsimse
Luzula luzulina	Gelbliche Hainsimse
Maianthemum bifolium	Schattenblume
Paris quadrifolia	Einbeere
Polygonatum verticillatum	Quirlblättrige Weisswurz
Orchis maculata	Geflecktes Knabenkraut
Epipactis helleborine	Breitblättrige Sumpfwurz
Listera cordata	Kleines Zweiblatt
Corallorhiza trifida	Korallenwurz
Stellaria nemorum	Hain-Sternmiere
Caltha palustris	Bachbunge = Bach-Dotterblume
Actaea spicata	Christophskraut
Ranunculus aconitifolius	Eisenhutblättriger Hahnenfuss
Ranunculus languinosus	Wolliger Hahnenfuss
Ranunculus nemorosus	Wald-Hahnenfuss
Saxifraga rotundifolia	Rundblättriger Steinbrech
Geum rivale	Bach-Nelkenwurz

Fragaria vesca
Oxalis acetosella
Viola silvestris
Viola biflora
Epilobium angustifolium
Epilobium montanum
Sanicula europaea
Chaerophyllum hirsutum
Primula elatior
Lysimachia nemorum
Gentiana asclepiadea
Ajuga reptans
Laminum galeobdolon
Veronica chamaedrys
Veronica latifolia
Veronica officinalis
Asperula odorata
Galium rotundifolium
Knautia silvatica
Phyteuma spicatum
Adenostyles alliariae
Solidago virgaurea
Petasites albus
Homogyne alpina
Senecio fuchsii
Cicerbita muralis
Crepis paludosa
Prenanthes purpurea
Hieracium spec.

Wald-Erdbeere
Gemeiner Sauerklee
Wald-Veilchen
Zweiblütiges Veilchen
Wald-Weidenröschen
Berg-Weidenröschen
Sanikel, Heilkraut
Berg-Kerbel
Wald-Schlüsselblume
Wald-Lysimachie
Schwalbenwurz-Enzian
Kriechender Günsel
Goldnessel
Gamander-Ehrenpreis
Breitblättriger Ehrenpreis
Gebräuchlicher Ehrenpreis
Echter Waldmeister
Rundblättriges Labkraut
Wald-Witwenblume
Ährige Rapunzel
Grauer Alpendost
Gemeine Goldrute
Weisse Pestwurz
Alpenlattich
Fuchs-Kreuzkraut
Mauerlattich
Sumpf-Pippau
Hasenlattich
Habichtskräuter

Unsere häufigsten Wiesenpflanzen,

ihre Lebensdauer, ihr Futterwert und ihr Standortsanspruch bezüglich der Feuchtigkeit

1. Kolonne: Lebensdauer. 1 = einjährig, 2 = zweijährig, a = ausdauernd

2. Kolonne: Futterwert. g = gut, m = mittel, s = schlecht, ! = giftig

3. Kolonne: Bodenfeuchtigkeit. f = feucht, m = mittel, t = trocken, i = indifferent

Gräser

<i>Arrhenatherum elatius</i>	Glatthafer, franz. Raygras	a	g	m
<i>Dactylis glomerata</i>	Knautgras	a	g	m
<i>Trisetum flavescens</i>	Goldhafer	a	g	i
<i>Alopecurus pratensis</i>	Wiesen-Fuchsschwanz	a	g	m
<i>Holcus lanatus</i>	Wolliges Honiggras	a	s	m
<i>Poa pratensis</i>	Wiesen-Rispengras	a	g	m
<i>Poa trivialis</i>	Gemeines Rispengras	a	g	m
<i>Avena pubescens</i>	Flaum-Hafer	a	m	i
<i>Festuca pratensis</i>	Wiesen-Schwingel	a	g	m
<i>Phleum pratense</i>	Lieschgras	a	g	m
<i>Anthoxanthum odoratum</i>	Ruchgras	a	m	i
<i>Cynosurus cristatus</i>	Kammgras	a	g	m

Kräuter

<i>Colchium autumnale</i>	Herbst-Zeitlose	a	!	m
<i>Rumex acetosa</i>	Sauerampfer	a	m	i
<i>Polygonatum bistorta</i>	Wiesen-Knöterich	a	m	f
<i>Lychnis flos-cuculi</i>	Kuckucks-Lichtnelke	a	!	m
<i>Melandrium diurnum</i>	Rote Waldnelke	a	m	m
<i>Caltha palustris</i>	Sumpf-Dotterblume	a	!	f
<i>Trollius europaeus</i>	Trollblume	a	!	f
<i>Ranunculus acer</i>	Scharfer Hahnenfuss	a	!	i
<i>Cardamine pratensis</i>	Wiesen-Schaumkraut	a	!	m
<i>Filipendula ulmaria</i>	Spierstaude	a	m	f
<i>Ononis repens</i>	Hauhechel	a	s	t
<i>Trifolium pratense</i>	Wiesen-Rotklee	a	g	i
<i>Vicia sepium</i>	Zaun-Wicke	a	g	m
<i>Lathyrus pratensis</i>	Wiesen-Platterbse	a	g	m
<i>Geranium silvaticum</i>	Wald-Storchschnabel	a	m	m
<i>Anthriscus silvestris</i>	Wiesen-Kerbel	a	g	m

Carum carvi	Kümmel	1	g	m
Heracleum sphondylium	Bärenklau	a	g	m
Daucus carota	Wilde Möhre	2	g	t
Primula elatior	Wald-Schlüsselblume	a	m	m
Ajuga reptans	Kriechender Günsel	a	m	m
Veronica chamaedrys	Gamander-Ehrenpreis	a	g	m
Plantago lanceolata	Spitz-Wegerich	a	g	i
Knautia arvensis	Wiesen-Witwenblume	a	m	t
Campanula patula	Wiesen-Glockenblume	2	m	m
Phyteuma spicatum	Ährige Rapunzel	a	m	m
Bellis perennis	Gänseblümchen	a	—	m
Chrysanthemum leucanthemum	Wucherblume, Margerite	a	m	m
Taraxacum palustris off.	Löwenzahn	a	g	i
Cirsium oleraceum	Kohldistel	a	m	f

Hochmoor am Suruggen (Sphagno-Mugetum)

Trogen, 1160 m über Meer, 1964/1973

Ca. 1 ha; Untergrund: Moräne

Baum- und Strauchschicht

<i>Picea abies</i>	Fichte
<i>Pinus mugo</i>	Berg-Föhre (aufrechte)
<i>Salix aurita</i>	Ohr-Weide
<i>Betula pubescens</i>	Moor-Birke
<i>Sorbus aucuparia</i>	Vogelbeere

Kräuter

<i>Molinia coerulea</i>	Pfeifengras
<i>Trichophorum caespitosum</i>	Rasenbinse
<i>Eriophorum vaginatum</i>	Scheiden-Wollgras
<i>Carex pauciflora</i>	Wenigblütige Segge
<i>Maianthemum bifolium</i>	Schattenblume
<i>Orchis maculata</i>	Geflecktes Knabenkraut
<i>Gymnadenia albida</i>	Weissliche Handwurz
<i>Potentilla erecta</i>	Tormentill, Fingerkraut
<i>Drosera rotundifolia</i>	Rundblättriger Sonnentau
<i>Oxycoccus quadripetalus</i>	Moosbeere
<i>Andromeda polifolia</i>	Rosmarinheide
<i>Vaccinium vitis-ideae</i>	Preiselbeere
<i>Vaccinium myrtillus</i>	Heidelbeere
<i>Vaccinium uliginosum</i>	Moorbeere, Rauschbeere
<i>Calluna vulgaris</i>	Heidekraut, Besenheide

Moose

<i>Sphagnum acutifolium</i>	Torfmoos
<i>Sphagnum medium</i>	Torfmoos
<i>Sphagnum recurvum</i>	Torfmoos
<i>Aulacomnium palustre</i>	Streifensternmoos
<i>Dicranum spec</i>	Gabelzahnmoos
<i>Dicranodontium denudatum</i>	Bruchblattmoos
<i>Pleurozium Schreberi</i>	Rotstengelmoos
<i>Polytrichum strictum</i>	Haarmützenmoos, Widertonmoos

Einzelne Partien des Moores, v. a. gegen Westen, müssen als Übergangsmoor bezeichnet werden. Dort finden sich u. a.:

<i>Carex davalliana</i>	Davalls Segge
<i>Eriophorum angustifolium</i>	Schmalblättriges Wollgras
<i>Menyanthes trifoliata</i>	Fiebersklee

Pflanzen des Reservates am Saumweiher, Herisau, 810 m über Meer, 1958

Im offenen Wasser:

Potamogeton lucens	Glänzendes Laichkraut
Potamogeton natans	Schwimmendes Laichkraut
Lemna minor	Kleine Wasserlinse
Ranunculus trichophyllus	Haarblättriger Hahnenfuss
Callitriche spec.	Wasserstern

Am Weiher-Ufer:

Alisma plantago-aquatica	Gemeiner Froschlöffel
Sagittaria latifolia (?)	Fremdes Pfeilkraut
Oryza oryzoides	Wild-Reis
Eleocharis palustris	Sumpfbirse
Schoenoplectus lacustris	Gemeine Seebirse
Carex rostrata	Aufgeblasene Segge
Iris pseudacorus	Gelbe Schwertlilie
Mentha aquatica	Bach-Minze
Galium palustre	Sumpf-Labkraut

In der Rietwiese:

Blysmus compressus	Quellried
Carex davalliana	Davalls Segge
Carex elata	Steife Segge
Carex panicea	Hirse-Segge
Carex hostiana	Hosts Segge
Carex rostrata	Aufgeblasenen Segge
Carex paniculata	Rispige Segge
Eleocharis palustris	Sumpfbirse
Scirpus silvaticus	Wald-Simse
Eriophorum angustifolium	Schmalblättriges Wollgras
Juncus div.	Binsen
Tofieldia calyculata	Gemeine Liliensimse
Veratrum album	Weisser Germer
Colchium autumnale	Herbst-Zeitlose
Orchis latifolia	Breitblättrige Orchis
Gymnadenia conopea	Langspornige Handwurz
Gymnadenia odoratissima	Wohlriechende Handwurz
Listera ovata	Wiesen-Zweiblatt

Epipactis palustris
Ranunculus aconitifolius
Cardamine amara
Parnassia palustris
Potentilla erecta
Filipendula ulmaria
Linum catharticum
Primula elatior
Gentiana asclepiadea
Myosotis silvatica
Rhinanthus minor
Pinguicula vulgaris
Galium palustre
Valeriana dioeca

Gemeine Sumpfwurz
Eisenhutblättriger Hahnenfuss
Bitteres Schaumkraut
Herzblatt, Studentenröschen
Tormentill
Moor-Spierstaude
Purgier-Lein
Wald-Schlüsselblume
Schwalbenwurz-Enzian
Wald-Vergissmeinnicht
Kleiner Klappertopf
Gemeines Fettblatt
Sumpf-Labkraut
Sumpf-Baldrian



Lilium martagon — Türkenbund

Artenliste des Gebietes zwischen Kastensattel und Hohem Kasten (östlicher Teil)

1678—1794 m über Meer (Aufnahme vom 28. Juni 1964 durch den Botanischen Zirkel St. Gallen)

Polystichum lonchitis	Scharfer Schildfarn
Selaginella selaginoides	Alpen-Moosfarn
Festuca pumila	Niedriger Schwingel
Festuca violacea	Violetter Schwingel
Carex atrata	Schwarz-Segge
Carex firma	Polster-Segge
Juncus trifidus hostii	Dreispaltige Binse
Luzula multiflora	Vierblütige Hainsimse
Polygonatum verticillatum	Quirlblättrige Weisswurz
Salix hastata	Spiess-Weide
Salix reticulata	Netz-Weide
Rumex obtusifolius	Stumpfblättriger Ampfer
Chenopodium bonus-henricus	Guter Heinrich
Cerastium alpinum	Alpen-Hornkraut
Gypsophila repens	Kriechendes Gipskraut
Minuartia verna	Frühlings-Miere
Silene acaulis	Stengellooses Leimkraut
Aconitum lycoctonum	Wolfswurz
Anemona narcissiflora	Doldige Anemone
Pulsatilla alpina	Alpen-Anemone
Ranunculus aconitifolius	Eisenhutblättriger Hahnenfuss
Ranunculus alpestris	Alpen-Hahnenfuss
Ranunculus montanus oreophylus	Berg-Hahnenfuss
Trollius europaeus	Trollblume
Arabis corymbiflora	Gewimperte Gänsekresse
Sedum atratum	Schwärzliches Fettkraut
Parnassia palustris	Herzblatt, Studentenröschen
Saxifraga aizoides	Bewimpertes Steinbrech
Saxifraga moschata	Moschus-Steinbrech
Saxifraga rotundifolia	Rundblättriges Steinbrech
Alchemilla conjuncta	Silbermantel
Alchemilla fissa	Zerschlitzzter Frauenmantel
Alchemilla hybrida	Weichhaariger Frauenmantel
Dryas octopetala	Silberwurz

Sieversia montana
Helianthemum alpestre
Viola biflora
Epilobium alsinifolium
Chaerophyllum hirsutum
Ligusticum mutellina
Peucedanum ostruthium
Vaccinium myrtillus
Vaccinium uliginosum
Primula auricula
Androsace chamaejasme
Androsace helvetica
Soldanella alpina
Gentiana kochiana
Pedicularis oederi
Pedicularis verticillata
Veronica alpina
Pinguicula alpina
Globularia cordifolia
Plantago major
Scabiosa lucida
Aster alpinus
Cirsium spinosissimum

Gemeine Bergnelkenwurz
Alpen-Sonnenröschen
Zweiblütiges Veilchen
Mierenblättriges Weidenröschen
Berg-Kerbel
Alpen-Liebstock
Meisterwurz
Heidelbeere
Moorbeere
Aurikel
Niedriger Mannschild
Schweizerischer Mannschild
Gemeine Soldanelle
Kochscher Enzian
Buntes Läusekraut
Quirliges Läusekraut
Alpen-Ehrenpreis
Alpen-Fettblatt
Herzblättrige Kugelblume
Grosser Wegerich
Glanz-Skabiose
Alpen-Aster
Alpen-Kratzdistel

Alpenpflanzen am Gäbris

Nach H. Schmid, 1904 und 1906, findet sich an den Hügeln nördlich des Alpsteins folgende Anzahl von Alpenpflanzen:

Kronberg (bis 1663 m)	126 Alpenpflanzen
Gäbris (bis 1251 m)	75 Alpenpflanzen
EGgen, nördlich Teufen (bis 1084 m)	40 Alpenpflanzen

Schmid untersuchte diese Hügel von den Bachläufen bis zur höchsten Erhebung. In den obigen Zahlen sind also Alpenpflanzen enthalten, die als Reliktpflanzen gelten, als auch Pflanzen, die in neuerer Zeit längs der Bäche vom Alpstein zugewandert sind.

Hauptverbreitung	Von H. Schmid 1904 erwähnte Alpenpflanzen am Gäbris. (In Klammern sind Pflanzennamen gesetzt, die Schmid nicht erwähnte.) Die Liste ist um einige Arten gekürzt, deren Hauptverbreitung bis in die montane Stufe reicht.	Seit 1960 wieder-gefunden	
a = Alpin			
s = subalpin			
m = montan			
m, s	<i>Botrychium lunaria</i>	Mondraute	X
s	<i>Lycopodium annotinum</i>	Wald-Bärlapp	X
s	„ alpinum	Alpen-Bärlapp	
s	„ selago	Tannen-Bärlapp	X
m, s, a	<i>Selaginella selaginoides</i>	Tannen-Moosfarn	X
s	<i>Pinus mugo uniculata</i>	Berg-Föhre	X
s, a	<i>Poa alpina</i>	Alpen-Rispengras	X
s	<i>Veratrum album</i>	Weisser Germer	X
m, s	<i>Crocus albiflorus</i>	Krokus	X
s	(<i>Corallorhiza trifida</i>)	Korallenwurz)	X
s, a	<i>Coeloglossum viride</i>	Hohlzunge	
s	<i>Gymnadenia albida</i>	Weisse Hundwurz	X
s, a	<i>Nigritella nigra</i>	Männertreu	X
s, a	<i>Salix retusa</i>	Stumpfblättrige Weide	X
s	<i>Alnus viridis</i>	Alpen-Erle	X
m, s, a	<i>Polygonum viviparum</i>	Brut-Knöterich	X
s, a	<i>Gypsophila repens</i>	Kriechendes Gipskraut	X
s, a	<i>Aconitum napellus</i>	Blauer Eisenhut	
m, s	(<i>Aconitum lycoctonum</i>)	Gelber Eisenhut, Wolfswurz)	X
s, a	<i>Ranunculus montanus</i>	Berg-Hahnenfuss	X
m, s, a	<i>Arabis alpina</i>	Alpen-Gänsekresse	X

a	<i>Sedum atratum</i>	Schwarze Fetthenne	
s, a	<i>Saxifraga aizoon</i>	Immergrüner Steinbrech	X
m, s, a	„ <i>aizoides</i>	Bewimperter Steinbrech	X
a	„ <i>caesia</i>	Bläulicher Steinbrech	X
s	„ <i>rotundiflora</i>	Rundblättriger Steinbrech	X
s, a	<i>Potentilla crantzii</i>	Crantz' Fingerkraut	
s, a	„ <i>aurea</i>	Gold-Fingerkraut	X
s, a	<i>Sieversia montana</i>	Berg-Nelkenwurz	X
s, a	<i>Dryas octopetala</i>	Silberwurz	
s, a	<i>Alchemilla conjuncta</i>	Silbermantel	X
s	<i>Trifolium badium</i>	Braun-Klee	X
s	<i>Viola biflora</i>	Zweiblütiges Veilchen	
s, a	<i>Epilobium alpinum</i>	Alpen-Weidenröschen	
m, s	(<i>Astrantia major</i>)	Grosse Sterndolde)	X
s	<i>Rhododendron hirsutum</i>	Bewimperte Alpenrose	X
s	„ <i>ferrugineum</i>	Rostblättrige Alpenrose	X
s, a	<i>Soldanella alpina</i>	Soldanelle	X
m, s, a	<i>Primula farinosa</i>	Mehl-Primel	X
m, s, a	<i>Gentiana verna</i>	Frühlings-Enzian	X
s, a	„ <i>clusii</i>	Clusius'scher Enzian	
s, a	„ <i>kochiana</i>	Koch'scher Enzian	X
s, a	<i>Veronica fruticans</i>	Felsen-Ehrenpreis	X
s, a	<i>Bartsia alpina</i>	Braunhelm	X
s, a	<i>Euphrasia minima</i>	kleiner Augentrost	X
m, s, a	<i>Globularia cordifolia</i>	Herzblättrige Kugelblume	X
m, s	<i>Pinguicula alpina</i>	Alpen-Fettblatt	
m, s	<i>Valeriana tripteris</i>	Dreiblatt-Baldrian	X
m, s, a	„ <i>montana</i>	Berg-Baldrian	
s, a	<i>Campanula barbata</i>	Bärtige Glockenblume	X
m, s, a	„ <i>cochleariifolia</i>	Kleine Glockenblume	X
s, a	„ <i>scheuchzeri</i>	Scheuchzers Glockenblume	X
s, a	<i>Homogyne alpina</i>	Alpenlattich	X
s, a	<i>Erigeron alpinus</i>	Alpen-Berufskraut	X
s, a	<i>Arnica montana</i>	Arnika	
a	<i>Leontodon helveticus</i>	Schweizer-Löwenzahn	
s, a	<i>Crepis aurea</i>	Gold-Pippau	X

In der Schriftenreihe «Das Land Appenzell» sind erschienen:

		Heft
Heinrich Altherr:	Die Sprache des Appenzeller Volkes Erzählig: De goldig Schlössel	1
Hans Heierli/Theo Kempf:	Bau und Entstehung des Alpsteins	2
Walter Schläpfer:	Die Landsgemeinde von Appenzell-Ausserrhoden	3
Rudolf Widmer:	Die Pflanzenwelt des Appenzellerlandes	4
Hans Schläpfer/Walter Koller:	Appenzeller Volksmusik	5
Stefan Sonderegger:	Der Alpstein im Lichte der Bergnamengebung	6/7
Hans Meier:	Das Appenzellerhaus	8/9

Der Verlag Appenzeller Hefte, anlässlich der 450-Jahrfeier der Kantone Appenzell 1963 gegründet, verfolgt mit der Herausgabe der Schriftenreihe «Das Land Appenzell» einen ideellen Zweck. Er will damit zur Kenntnis von Land und Volk am Säntis beitragen.

Unsere Bestrebungen werden unterstützt u. a. durch die Regierung des Kantons Appenzell A. Rh., durch die Ständekommission von Appenzell I. Rh., durch den Appenzellischen Heimatschutz, durch die staatsbürgerliche Arbeitsgruppe der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft und durch die Appenzellische Naturwissenschaftliche Gesellschaft.

